This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Slav 3115.54

Harvard College
Library

FROM THE FUND BEQUEATHED BY

Archibald Cary Coolidge

Class of 1887

PROFESSOR OF HISTORY
1908–1928

DIRECTOR OF THE UNIVERSITY LIBRARY
1910–1928

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Ueberfall.

Ein wahrheitsgetreues Culturbild aus Rußland

von

M. Schapira.

Prag.
Verlag von Jakob B. Brandeis.
1889.

Digitized by Google

Slav 3115.54

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
FUND
Sept 14, 1931

K. k. Hofbuchdruckerei A. Haase Prag.

Digitized by Google

Herrn

Heinrich Teweles,

Dramaturg des kön. deutschen Landestheaters in Prag,

in tiefempfundener Hochachtung

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Nun sehe ich dich wieder, Wilna! —

Nun sehe ich dich wieder, Wilnaer großer Tempelhof mit deinem bunten Getriebe: Ich sehe euch wieder, ihr armen Weiber und Mädchen, die ihr noch immer auf dem Tempelhofe eure Kuchen feilbietet und, in einer traurigen, flehenden Melodie „heiße, sudige, heiße, sudige" singend, eure heiße Waare preiset und zugleich euer kaltes Leben beklaget. Ich sehe euch wieder, ihr kummervollen Frauen mit den heißen Erbsen in der Nähe des ersten Bethauses; eure Töpfe sind noch immer dumm wie vor Jahren, verstehen noch immer nicht die Bedeutung eines Käufers, und ihr müsset ihnen noch immer selbst von Minute zu Minute höflich die Mützen abnehmen — um den Erbsenduft zu verbreiten und die Abnehmer an der Nase, wie eure singenden Genossinen es an den Ohren thun, herbeizuziehen. Ich sehe euch wieder, ihr armen Hausirer — ach, ihr stehet noch immer betrübt an euren Körben, und eure Blicke richten sich noch immer klagend nach den Gotteshäusern: Herr der Welt, warum gabst du mir so viel Seife, die mich von meinen Schulden nicht reinwäscht, so viele Amulete,*) die mich vor Armuth nicht schützen, so viele Kalender, die mir

*) Bleiplättchen mit eingeprägten hebräischen Zauberformeln.

Digitized by Google

keinen einzigen glücklichen Tag anzeigen, ach, so viele Zahnstocher und keinen einzigen Bissen Fleisch zur Erhaltung meines mühseligen Daseins! . . . .

Ich sehe euch wieder, ihr heiligen Gotteshäuser mit euren unzähligen jungen und alten Theologen, die sich über den Talmudfolianten schaukeln und singen; mit euren frommen gutherzigen Betern, die, das Gesicht zur Wand gekehrt, von vorne Gott um Gesundheit, Glück und Befreiung anbetteln und von hinten gleichzeitig von armen Glaubensbrüdern um einige Kopeken angebettelt werden. Du sitzest noch immer auf der Freitreppe, um Almosen flehend, du arme junge Frau mit den rothen blühenden Wangen und — verkrüppelten Füßen; sage, sind das noch dieselben Krücken, die du einst hattest, sind das noch dieselben Dolche, mit denen du einst den milden Gotteshausbesuchern ins Herz stachest? Ich sehe dich wieder — o sei mir gegrüßt, altehrwürdiger Tempel! Sei mir gegrüßt, du wasserspendendes Löwchen am Eingange! sage, hast du noch immer dein reichliches Wasser, hast du noch immer deine unversieglichen Quellen in diesem alten tiefgebauten Gotteshause, in dem die Thränen seit Jahrhunderten herab- und nicht hinauf — zu Gott — fließen? . .

Sei mir gegrüßt, du kleines Fenster dort oben über der Klaus,*) sage, wo ist der Jüngling, der einst durch dich in das lebhafte Treiben des Hofes träumerisch herabzuschauen pflegte? Alle finde ich hier wie vor Jahren wieder, nur ihn nicht; ist er nicht mehr in deiner Nähe, bricht irgendwo sein Herz vor Heimweh, sind das vielleicht seine Gedanken, die, aus ferner Fremde schluchzend heimgekehrt, dich fragend umschweben und auf dem Tempelhofe und in der ganzen Stadt schmerzerfüllt umherschweifen? . . .

Aber im Jahre 187* hatte ich noch kein Heimweh, denn ich befand mich noch in meiner Heimat, und wenn ich solches hatte, so war es ganz anderer Art, ein Weh nämlich, das mir mein Heim zufügte. Einen Theil dieses Heimwehes

*) Eine Synagoge auf dem Tempelhofe.

Digitized by Google

hatte ich im Winteranfange des erwähnten Jahres durchzukosten. Ich wohnte damals in Wilna auf dem stadtbekannten Tempelhofe, und zwar als Afterpartei in einem der kleinen Miethstübchen, die sich über der Klaus befanden und nur an ledige Herren abgegeben werden durften.

Eines Decemberabends stand ich nun unter der Klaus in der Säulenhalle, die die Passanten aus einer Hälfte des Hofes in die andere führte, und blickte, in Gedanken versunken, vor mich hin, als mich plötzlich jemand von hinten anredete. Ich wandte mich um und erblickte den talmudgelehrten Reb Schlome, den Diener der Klaus, mit dem ich als Nachbar auf gutem Fuße stand.

„Sie suchen doch einen Buchhalterposten," sagte er zu mir.

Ich bejahte.

„Sie sind doch aus Denkow?"

„Ja."

„Gut; gehen Sie — oder warten Sie — kommen Sie zu mir herein, ich will Ihnen einen Posten verschaffen."

„Einen Posten!" dachte ich erfreut und folgte ihm in seine Wohnung, die zugleich eine Garküche und eine Theestube war und in die man aus der Halle gelangte.

Am Tische, auf dem eine von der Klaus herrührende Talgkerze brannte, saß als Stammgast der Tempelhofwächter, ein junger, verschmitzter und robuster Pole von kräftigem Körperbau, einen abgedankten Soldatenrock um den Leib und eine alte Plüschmütze auf dem Kopfe. Er war ganz verschwitzt und roth, denn er hatte sich mit dem heißen Thee überfüllt. Kaum hatte er mich wahrgenommen, als er seinen Sitz verließ und an mich herantrat.

„Woher seid Ihr, Reb Jud?" sagte er zu mir spöttisch auf jüdisch, dessen er trotz seiner nichtjüdischen Herkunft, wie der jüdischen Nationalspeisen, die er an den Sabbathtagen auf dem Tempelhofe aus den Töpfen gutherziger Jüdinen stehend zu verzehren pflegte, mächtig war. Dabei stemmte er die Hände in die Seiten, richtete sich in die

Digitized by Google

Höhe empor und setzte die Miene eines strengen Revisors auf.

„Lassen Sie ihn, Iwan, ich habe mit ihm etwas zu sprechen," rief ihm Reb Schlome, im Hause nach einem Tintenfasse umhersuchend, polnisch zu.

Der gestrenge Wächter wollte aber durchaus nicht von mir lassen und fuhr, ohne eine Antwort abzuwarten, in einem fort:

„Seid ihr aus Minzk, Pinzk, Hozeploz? Heißt Ihr Abraham, David, Izig, Pizig? Habt Ihr einen Paß? Seid Ihr angemeldet?"

„Schweigen Sie doch, Sie unanständiger Mensch," fiel ihm Jente, Reb Schlomes Gattin, ins Wort, während dieser auf ein Papierblatt etwas niederschrieb, „der Herr wohnt über der Klaus bei Reb Aron dem Lehrer und hat einen Paß, mein Mann hat ihn selbst angemeldet."

Diese Worte wirkten; der Wächter entfernte sich schweigend von mir und nahm seinen vorigen Platz ein. Er hatte offenbar in mir einen der jungen Theologen des Tempelhofes vermuthet, mit denen er, da sie ihm bei seinem Auslöschen der Kerzen und Beheizen der Oefen an den Sabbathtagen in den Bethäusern keinen hohen Respect zollten, auf Kriegsfuße stand. Ich blieb aber auch jetzt nicht lange von ihm verschont, denn als er sich an den Tisch gesetzt hatte, nahm er eine höfliche Miene an und redete mich wieder, jetzt aber auf russisch, an.

„Wissen Sie, mein Herr," sagte er, „daß diese Wochen eine sehr strenge Revision erwartet wird? Man wird den ganzen Hof durchstöbern, insbesondere aber die Wohnungen über der Klaus, in denen sich viele Paßlose aufhalten sollen. Alles wird aus dem Schlafe gerissen und revidirt werden."

„Doch," fügte er nach einer kurzen Pause schmunzelnd hinzu und legte ein Stück Zucker, das ihm vom Theetrinken übrig geblieben war, in den Mund, als wollte er damit seinen Worten Süßigkeit verleihen, „doch wenn Sie wollen, kann ich es so einrichten, daß Sie in Ihrer Nachtruhe nicht im Geringsten gestört werden. Ich bin mit den Polizeileuten

Digitized by Google

sehr befreundet, und sie glauben mir auf's Wort, und wenn ich ihnen nur sage, daß bei Aron dem Lehrer Alles in Ordnung sei, so bleibt seine Wohnung unbesucht und unbehelligt und Sie schlafen ruhig in den weißen Tag hinein."

Natürlich schenkte ich ihm wenig Glauben. Daß eine strenge Revision erwartet würde, glaubte ich ihm gern, da strenge nächtliche ruhestörende Revisionen im Winter in Wilna wie in anderen russischen Städten an der Tagesordnung waren; daß er mit den Polizeileuten befreundet wäre, glaubte ich ihm gleichfalls gern, da die auf dem Tempelhofe stattfindenden Revisionen, bei denen er, den Polizeileuten behilflich zur Seite stehend, eine große Thätigkeit zu entfalten pflegte, ihm Gelegenheit genug geboten hatten, mit ihnen Freundschaft zu schließen; daß aber dieselben ihm auf's Wort glaubten, konnte ich ihm auf's Wort nicht glauben.

„Der Kerl," dachte ich, „lügt mich frech an, um von mir ein paar Zehnkopekenstücke na wodku (auf Branntwein) herauszulocken."

Da er aber durch seine Lügen zur Wahrheit — in vino veritas — gelangen wollte, der Zweck die Mittel heiligt und er überdies auch der Wächter des Hofes war, in dem ich wohnte, so hielt ich ihm seine Aufschneidereien nicht vor und gab ihm trotz des verstohlenen Winkens der Synagogendienerin, ihm nichts zu schenken, ein Trinkgeld. Der Wächter steckte dieses ein, versprach mir ungestörte Nachtruhe und verließ die Garküche.

„Jetzt können Sie schon gehen," sagte zu mir Reb Schlome, als die Thür hinter dem Weggegangenen ins Schloß gefallen war, und reichte mir ein zusammengefaltetes Papier. „Gehen Sie mit dieser Empfehlung zu Reb Jochanan dem Eisenhändler, er wird Sie seinem Sohne empfehlen, der gleich ihm sein Eisengeschäft auf der Fleischgasse hat und jetzt einen Buchhalter benöthigt. Der Umstand, daß Sie ein Denkower sind — Reb Jochanan ist ebenfalls aus Denkow — und diese Empfehlung geben ihnen die besten Chancen auf diesen Posten. Nur müssen Sie bald hingehen, damit er mit seinem Sohne, der ihn Nachts zu besuchen pflegt, noch heute

Digitized by Google

darüber Rücksprache hält. Sie wissen doch, wo er wohnt: wie Sie über den Tempelhof gegangen sind, durchschneiden Sie die jüdische Gasse und gehen schnurstracks über den kleinen Platz in das schmale Gäßchen, das in die Fleischgasse mündet. Dort fragen Sie, wo die Chebra-Thora*) ist, Reb Jochanan wohnt im selben Hause. Oder Sie brauchen gar nicht zu fragen, gegenüber dem Strumpfladen, den Sie in dem Gäßchen sehen, befindet sich eine Stiegenthür, die zu Reb Jochanan's Wohnung führt."

„Ich weiß schon, wo das ist," sagte ich, mich erinnernd, daß ich das Gäßchen einst passirt hatte, und dankte dem freundlichen Reb Schlome für seine Gefälligkeit. Darauf schickte ich mich zum Gehen an, wurde aber von dessen Gattin zurückgehalten.

„Warum haben Sie dem Goj**) Geld gegeben? Hat er nicht genug an dem Thee gehabt, den er unentgeltlich getrunken hat?"

„Unentgeltlich! wie so?" fragte ich verwundert, „trinkt er denn bei Ihnen immer auf Schulden?"

„Schulden macht er schon," erwiderte sie, „er kommt doch zu mir auch zum Speisen, aber heute hat er den Thee ganz unentgeltlich getrunken, ich habe ihm den Thee selbst angeboten. Was soll man mit einem Goj thun? er kann noch anzeigen, daß der Wilkomirer sich bei uns unangemeldet aufhält, und zweitens —"

„Was für ein Wilkomirer?" unterbrach ich die Bethausdienerin.

„Sie haben ihn noch nicht gesehen?" nahm Reb Schlome das Wort, „er ist doch bei mir schon seit Montag — ja, Sie waren schon lange nicht bei mir. Es ist dies ein Wilkomirer Knabe — er schläft dort im Winkel auf der Bank — vorige Woche entlief er aus seinem Elternhause in der Absicht, hier gegen den Wunsch seines Vaters —

*) Eine Synagoge in dem Gäßchen.
**) Nichtjude.

Digitized by Google

sein Vater ist ein armer Melammed*) — zu irgend einem Handwerker in die Lehre zu treten. Wer ihm diese Idee eingegeben hat, weiß ich nicht; er sagt, er hätte selbst eingesehen, daß aus ihm, wenn er beim Talmudstudium bleibt, nichts werden könnte; sein Vater, der sich damit bis zu seiner Heirat abgegeben, hätte es zu nichts weiter als zu einem armen Melammed gebracht. Darin mag er zum Theil Recht haben, das weiß ich auch an mir, aber auf eigene Faust handeln, ist für einen jungen Knaben — er zählt noch nicht zehn Jahre — sehr tadelnswerth. Vorige Woche kam er in Wilna an und begab sich sogleich zu einem Schlosser und zu andern Handwerkern. Selbstverständlich nahm ihn niemand in die Lehre auf, da er keine Legitimations-Documente hat; daß man solche benöthigt, davon hatte er vor seinem Entlaufen keine Ahnung gehabt. Man gewährte ihm auch keine Unterkunft, denn nach den Anordnungen des neuen Polizeimeisters ist bei hoher Geldstrafe verboten, einen Paßlosen bei sich zu beherbergen. So ging er denn verzweifelt, fremd und auch hungerig einen halben Tag in der Stadt und auf dem Tempelhofe umher, bis ihm ein glücklicher Zufall Reb Jochanan, den Eisenhändler, zuführte, der ihn in der Chebra-Thora unterbrachte. Hier hielt er sich ein paar Tage auf, während welcher die Studenten, die in der Chebra-Thora lernen, ihn unterstützten. Er überwarf sich aber bald mit ihnen und mußte die Chebra-Thora verlassen; denn sie wollten ihn — er ist ein guter Kopf — für das Weiterstudium des Talmud gewinnen, er aber sträubte sich dagegen und behauptete unumwunden die Zwecklosigkeit dieser Beschäftigung. So trieb er sich denn abermals obdachlos umher, bis meine Frau durch die bei mir speisenden Studenten seine Geschichte erfuhr und ihm Unterkunft gewährte. Und nun haben wir die Bescherung. Die ganze Nacht hört er nicht auf zu jammern, nicht weil es ihm nach seinen Eltern bange ist, sondern weil er Ueberfälle fürchtet. Kaum ist die Nacht herangebrochen, fängt er

*) Jüdischer Bibel- und Talmudlehrer.

Digitized by Google

schon an zu glauben, man überfalle den Hof, dringe hier ein, führe ihn auf die Polizei und von dort per Schub nach Wilkomir. Seine Angst ist um so größer, als er sich in der Chebra-Thora von den Studenten, von denen einige abgelaufene Pässe, andere gar keine haben, und die den ganzen Tag hindurch von nichts Anderem sprechen als von Ueberfällen, viel Schreckliches hat erzählen lassen. Dienstag habe ich nach Wilkomir geschrieben, um seine Eltern über ihn zu beruhigen. Ich weiß wirklich nicht, was ich mit ihm in dieser strengen Winterzeit anfangen soll; wenn man den Tempelhof überfällt und hierher kommt, so wird man ihn per Schub nicht führen, wohl aber werde ich Strafe zahlen müssen und er wird auf die Polizei geschleppt werden."

Hier hielt Reb Schlome inne. Aus dem finstern Hintergrunde der Garküche her ließ sich ein gedämpftes Weinen vernehmen. Der Knabe schlief nicht, wie Reb Schlome glaubte, er hatte seine Geschichte mitangehört und bei der Erwähnung der Strafe, die sein Wohlthäter für ihn zahlen müßte, vermochte er nicht seine Gefühle zu bemeistern und brach in Weinen aus.

„Du jammerst schon wieder, du zitterst schon wieder vor der Polizei!" rief ihm Reb Schlome zu und trat, die Kerze vom Tische nehmend, von mir und seiner Frau gefolgt, an ihn heran. Der arme auf einer schmalen Bank in der Nähe des Ofens zusammengekauerte Knabe mit seinem abgehärmten Gesichte, verweinten Augen und defecten Röckchen bot ein herzzerreißendes Jammerbild.

„Ich fürchte — mich nicht — vor der — Polizei —," erwiderte er, von heftigem Schluchzen unterbrochen, „laß man mich — meinetwegen hinschleppen —, aber — die Strafe — der neue — Polizeimeister —"

„Sei doch kein Narr, Wilkomirer," fiel die Synagogendienerin beruhigend ein, „es wird dazu nicht so leicht kommen. Heute Nacht hast du nichts zu befürchten, es wird hier sicherlich kein Ueberfall stattfinden, und wenn morgen, Gott behüte, einer stattfindet, so wird dich mein Mann für die Nacht rechtzeitig bei einem der reichen Klausbesucher unter-

Digitized by Google

bringen, die im Winter von der Polizei nicht behelligt werden."

„Woher wissen Sie, daß heute kein Ueberfall stattfindet?" wandte ich ein.

„Dafür habe ich ihm doch Thee unentgeltlich gegeben," erwiderte sie, „er hat mir heute Mittags versprochen, uns von einem Ueberfalle, der im Zuge sein sollte, sofort in Kenntniß zu setzen, und das kann er leicht erfahren, da er mit den Polizeileuten, wie er es gesagt, wirklich befreundet ist. Wenn nun heute ein Ueberfall bevorstünde, so würden schon die Polizeileute und er darum wissen. Die Polizeileute pflegen um die Ueberfälle schon bei Tage zu wissen, das hat mir der gute Polizeimann erzählt, der vorigen Winter in diesem Viertel seinen Dienst hatte und oft zu uns kam."

„Gehen Sie schon," mahnte mich Reb Schlome, „es wird spät werden."

Da es bereits halb acht war, so verabschiedete ich mich von dem gutmüthigen Garküchenpaar und von dem armen Knaben, der sich nicht beruhigen wollte und weinte, und weinte, wie wenn er mit den reichlich fließenden Thränen sich ganz zu überdecken und sich so vor den unerbittlichen Polizeileuten zu verbergen suchte.

Digitized by Google

II.

Als ich die Garküche verlassen hatte, erblickte ich wieder den Wächter. Er stand auf einer Leiter, die an der Wand der Tempelvorhalle angelehnt war, und kratzte schadenfroh mit einem Messer die allerhand Kundmachungen und Anzeigen in jüdischer Schrift, mit denen die Wand beklebt war, herab. Die zerkratzten Zettel dauerten mich, insbesondere einer von ihnen, von dem nur ein Wort „Fallimente" an der Mauer kleben geblieben war, und in dem ein Spaßvogel bezüglich der zahlreichen Bankerotte, die in Wilna in diesem Winter bald hier, bald dort vorkamen, das Publicum ersuchte, es möge sich gütigst sputen und alle Fallimente bis zum Neujahr zum Abschluß zu bringen, da sie später nicht gestattet würden.

„Warum kratzen Sie die Zettel herab?" fragte ich ihn.

„Der neue Polizeimeister hat es befohlen, weil sie mit jüdischen Lettern geschrieben sind," erwiderte er.

„Hier ist doch keine Straße," wollte ich gegen den Befehl protestiren, als plötzlich eine schreckensvolle Bewegung auf der jüdischen Gasse und auf dem Hoftheile, der in diese mündete, entstand und meine Aufmerksamkeit fesselte.

„Der neue Polizeimeister! der neue Polizeimeister!" ging's in angstvollem Rufen von einem Munde zum andern, und im Nu stand Alles auf den Beinen und flüchtete sich

Digitized by Google

in wilder Hast nach allen Richtungen hin. Die Obstweiber, die, Becken mit glühenden Kohlen unter sich und Körbe mit gefrorenen Aepfeln vor sich, mitten auf der Gasse, die Passage störend, placirt waren, flohen mit ihren Siebensachen in die Höfe; die Gebäck- und Erbsenweiber flüchteten sich weiter ins Innere des Tempelhofes; die Hausirer eilten mit ihren Körben in die offene Vorhalle des Tempels. Ein leichter Zweispänner, dem ein Kosak, schadenfroh lächelnd, nachtrabte, kam herangerollt und hielt an. In demselben saß, feurige Blicke um sich werfend, ein schlanker, bleicher, uniformirter Herr von mittlerem Alter mit strengen energischen Gesichtszügen. Es war dies der neue Polizeimeister. Einige Polizeileute wurden herbeigepfiffen und erhielten strengen Befehl, die Weiber fortzujagen, die sich mitten auf der Gasse placirten und diejenigen zu arretiren, die auf den jüdischen Höfen keine Ordnung halten würden. Denn man pflegte auf letzteren wegen mangelhafter Canalisation nächtlicherweile von den Balkonen oder durch die Fenster der höheren Stockwerke Spülfässer mit dem Resultat des ganzen Tages zu entleeren, wobei man den Hofpassanten „hizech!" (hütet euch!) herunterrief, und wenn folgenden Morgens ein gottergebener Jude ins Bethaus eilend, auf dem in der Nacht gefrorenen Spülicht ausglitt und ein Bein brach, da fügte er sich in seine Lage, dachte an den Himmel und tröstete sich mit dem Gedanken: Alles kommt ja von Oben. Die Passanten der jüdischen Gasse wagten es kaum, den Herangefahrenen von der Seite anzublicken, und nahmen ehrfürchtig die Mützen ab, als ob man ihnen sonst die Köpfe abnehmen würde; die Leute in den Läden blickten nur verstohlen nach ihm.

Ich machte eine Ausnahme, indem ich mich, obwohl die allgemeine Furcht auch mich ergriffen hatte, in die Nähe des Gefährtes wagte. Der lebhafte Wunsch, den neuen Herrscher näher ins Auge zu fassen, der erst vor Kurzem in Wilna seine Regierung angetreten, den ganzen Tag und einen großen Theil der Nacht durch alle Straßen und Gassen der Stadt unter den Grüßen der Passanten in

Digitized by Google

seinem Zweispänner mit dem berittenen Kosaken hinter sich zu fahren pflegte und so viel von sich reden machte, hatte mich zu diesem Wagestück gedrängt. Meine Kühnheit sollte mir aber bald übel bekommen. Denn es kam mir vor, daß ich durch mein kühnes Benehmen die Aufmerksamkeit des Polizeimeisters auf mich lenkte, die, erst in ein Wort, das die Mitte zwischen Concretem und Abstractem halten kann, übergegangen, von Seite des begleitenden Kosaken in eine ganz concrete Knute übergehen konnte. Ein Angstgefühl bemächtigte sich meiner, das um so größer war, als ich unglücklicherweise die Mütze nicht gezogen, während alle vorübergehenden Juden zur größeren Ehrfurchtsbezeigung sogar zwei Kopfbedeckungen, die Mützen und die schwarzen Plüschkappen, die sie in diesen stecken hatten, abnahmen. Ich fand es deshalb für gerathen, mich sofort aus dem Staube zu machen, und eilte der mir von Reb Schlome bezeichneten Stiegenthür zu. Der neue Polizeimeister war unterdessen davon gefahren und die lärmenden Weiber und die Hausirer, die auf dem Tempelhofe gestanden hatten und unter denen das Gerücht seit einigen Tagen verbreitet gewesen war, er werde die jüdische Gasse besuchen und sie dabei ordnungshalber sämmtlich fortjagen, kehrten nach und nach auf ihre Posten zurück.

Reb Jochanan fand ich nicht in seiner Wohnung, und ich erhielt daselbst von seinen zwei jungen Söhnen, die an einem Werkstattstische alte Schlösser ausbesserten, den Bescheid, ihr Vater befände sich gegenüber in der Chebra-Thora. Hier waren an diesem Abend alle Folianten zugeklappt oder gar nicht geöffnet worden. Die armen Studenten der Chebra-Thora, siebzehn-, achtzehnjährige Jünglinge, die gleich ihren zahlreichen Genossen in den vielen Bet- und Lernhäusern Wilnas, zwischen den vergilbten Blättern eines alten Baumes der Erkenntniß, zwischen den Blättern des Talmud, herangewachsen, diesem einzig und allein zwecklos lebten, in den Menschenhäusern unentgeltlich aßen und in den Gotteshäusern unentgeltlich logirten, hatten noch obendrein, wie es in jedem Winter der Fall war,

Digitized by Google

viele Schrecken auszustehen. Sie standen alle, einer ausgenommen, der auf einem beleuchteten Betpulte für jemanden eine Wohnungsanzeige schrieb, um sie auf dem Tempelhofe anzukleben . . ., um den Ofen, wärmten sich und sprachen, wie es mir Reb Schlome gesagt, von vergangenen und bevorstehenden Ueberfällen und kamen, sich in immer größere Angst hineinredend, hin und wieder auf den neuen Polizeimeister zu sprechen. Unter ihnen, mit den Händen hinter dem Rücken an dem heißen Ofen hin und her fahrend, befand sich auch Reb Jochanan, ein mittelhoher Fünfziger mit einem schwarz bebarteten Gesichte, auf dem sich Bigotterie, Naivität, aber auch Gutherzigkeit malten. Er nahm lebhaften Antheil an dem allgemeinen Gespräche.

„Ja," sagte er, „in diesem Winter geht es bei Weitem strenger her als im vorigen Winter."

„Der neue Polizeimeister —" fiel einer der Zuhörer erklärend ein, aber Reb Jochanan schnitt ihm das Wort ab und fuhr fort:

„Es war wirklich ein Wunder, ein Wunder Gottes, sage ich Ihnen, daß mein Neffe vorigen Samstag nicht entdeckt wurde. Denken Sie sich: er lag auf dem Dachboden ausgestreckt, nur mit einem Bischen Stroh überdeckt; zwei Polizeimänner suchten mit ihren Laternen überall umher, stellten sich hin und wider hart neben ihn und konnten ihn dennoch nicht entdecken. Sie schimpften und fluchten fürchterlich, denn sie befanden sich, wie er es an ihrem Reden und Gehen erkannte, in nicht ganz nüchternem Zustande — „Sie hatten den Rausch des Lot," schaltete einer der Studenten betrübt lächelnd ein; „sie mußten die vier Osterbecher getrunken haben," bemerkte ein anderer — und konnten deshalb nicht bemerken, wer hart neben ihnen lag."

„Ja," nahm er nach einer Pause wieder das Wort, „es sind sehr schlimme Zeiten im Winter; ich habe heute Vormittags alle Psalmen durchgelesen; es sind ja viele arme jüdische Kinder, die wegen Mittellosigkeit sich keine Pässe aus der Heimatstadt verschaffen können und jede

Digitized by Google

Nacht der Gefahr ausgesetzt sind, in gojische*) Hände zu gerathen."

„Seht nur, wie herrlich mein Seelenlicht brennt," sagte er mit sichtlicher Freude plötzlich auf ein neues Thema überspringend, und deutete nach dem Vorbeterpulte, auf dem eine Wachskerze von außergewöhnlicher Höhe brannte; „heute ist schon der zehnte Todestag meines Vaters seligen Andenkens."

„Warum zündeten Sie eine solch hohe Kerze an?" fragte einer der Theologen, „ein Seelenlicht muß doch nur vierundzwanzig Stunden brennen."

„Ich bin daran nicht schuld," rechtfertigte sich Reb Jochanan, „ich bestelle jedes Jahr ein ansehnliches Seelenlicht — mein Vater war ein großer Zaddik — und lasse zu ihm den ausgelöschten Rest des vorigen Seelenlichtes, den ich zu nichts Profanem verwenden will, hinzuthun, so daß mein Seelenlicht mit jedem Jahr höher wird."

„Und wenn die Kerze endlich bis zur Decke herangewachsen sein wird, was werden Sie dann anfangen?" fragte wieder ein Theolog.

Diese heikle Frage brachte Reb Jochanan in Verlegenheit, aus der ich ihn aber sogleich zog, indem ich ihm das Empfehlungsschreiben Reb Schlomes überreichte und meine Angelegenheit mittheilte. Wie er erfuhr, daß ich aus Denkow sei, ließ er sofort den Ofen fahren und reichte mir die warme Hand.

„So! Sie sind ein Denkower," sagte er, „die Denkower Juden sind die frommsten in der Welt; ich bin auch, Gott sei Dank, aus Denkow und möchte gern dahin zurückübersiedeln, wenn es mir nur möglich wäre. Mein Sohn ist eben erst wegen einer Waarenspedition nach dem Bahnhof gefahren. Sie werden ihn dort jetzt treffen. Er hat nur ein Auge, Sie werden ihn schon erkennen. Er wird sich sehr freuen, einen Denkower bei sich zu beschäftigen. Rechnen kann er zwar selbst gut, er macht seine Rechnungen

*) Nichtjüdische.

Digitized by Google

mit Kreide auf einem Spaten oder auf einem Schlosse, und seine Frau — sie lebt mit ihm nicht in Eintracht — rechnet noch besser als er, aber die Correspondenz verstehen sie beide nicht zu besorgen; das wird aber schon Ihre Sache sein. Ich hoffe, Sie werden mit ihm zufrieden sein."

Reb Jochanan wollte noch etwas hinzufügen, aber im selben Momente ging die Thür hastig auf und herein stürzte, freudestrahlend, ein junger Theolog. Aller Aufmerksamkeit lenkte sich auf ihn.

„Podberoser, Rumschischker, Walosiner," rief er laut, sein von Freuden überfülltes Herz erleichternd, „seht, seht, ich habe schon einen Paß! — ich habe ihn eben erst bekommen sammt einem Briefe von meinen Eltern, der Smargoner Fuhrmann hat mir ihn gebracht. Siehst du, Schawler, du hattest von meinen Eltern eine schlechte Meinung, weil sie mir nicht bald einen Paß zugeschickt — lies und du wirst sehen, wie weit du dich in ihnen irrtest, wie viel sie mein Paß kostet. Das letzte Kupfergeschirr versetzten sie, um die vier Rubel aufzutreiben —"

Darauf eilte er in die Mitte des Bethauses, richtete die Augen wie zum Dankgebet in die Höhe und schrie aus allen Leibeskräften: „Reb Izele! Reb Izele!"

In der Mitte der Decke, die im Halbdunkel lag, fing es an sich geheimnißvoll zu regen, und eine große Oeffnung entstand, durch die eine ältliche Frau, eine Kerze in der Hand, ins Bethaus hinunterblickte. Die Oeffnung, eine in der Decke angebrachte, mit zwei Fallthüren und einem Geländer versehene viereckige Luke, der es vorbehalten war, einst Reb Jochanan, wenn sein Seelenlicht bis zur Decke gelangen sollte, aus der Rathlosigkeit zu helfen, vereinte das Bethaus mit einer großen Dachstube, die den Weibern als Betstätte und der Familie des Bethausdieners, Namens Reb Izele, als Wohnung diente, und pflegte zur Zeit des Gottesdienstes offen, sonst aber geschlossen zu sein.

„Was ist los, Smargoner?" fragte die Frau, die am Geländer stand, „mein Mann ist abwesend."

Digitized by Google

„Sagen Sie ihm," rief der Theolog jauchzend hinauf, „daß ich schon einen Paß habe, er möge so gut sein, ihn morgen zum Vidiren hinzutragen — vier Rubel hat er gekostet, meine Mutter hat das Kupfergeschirr —"

„Und das Meldegeld?" fiel ihm die Frau unwillig in's Wort, „soll mein Mann vielleicht für Sie sein Geld ausgeben? Und wo ist seine Mühe? Muß er denn für Sie sich umsonst mit dem Hausbuch zum Melden schleppen? Er hat noch von Ihnen keinen Groschen bekommen, obzwar Sie schon über ein halbes Jahr in der Chebra-Thora lernen."

„Schawler," wandte sich der Smargoner, dessen Freude sich durch die verdrießlichen Bemerkungen der Bethausdienerin verletzt fühlte, in flehendem Tone an seinen Collegen, „borge mir doch fünfzehn Kopeken, du weißt doch, ich habe jetzt kein Geld, es fehlen mir zwei Tage*) in der Woche —"

„Und mir fehlt kein Tag in der Woche?" unterbrach ihn der College, die gestellte Bitte ablehnend.

Der Smargoner blieb in Verlegenheit dastehen, und die aufgestellten Fallthüren begannen sich langsam herabzulassen. Aber Reb Jochanan, der für die armen Theologen die wärmste Theilnahme hegte, trat herbei und borgte, d. h. schenkte dem Verlegenen das erforderliche Meldegeld. Die Fallthüren gingen nun wieder in die Höhe, und die Bethausdienerin streckte die Hand durch die Geländerstäbe ins Bethaus hinab und nahm das Geld und den Paß in Empfang, indem sie dem Ueberreicher hinunterrief, er könne sich glücklich schätzen, im Besitze eines Passes zu sein, um so mehr, als viele sehr strenge Revisionen erwartet werden. „Das haben wir Alles dem neuen Polizeimeister zu verdanken," fügte sie hinzu.

„Ich bin wirklich glücklich," frohlockte der Theolog, als die Fallthüren zugeklappt waren, „Gott sei Dank! jetzt kann ich ruhig lernen." Und blitzschnell eilte er zu seinem

*) Unentgeltliche Kosttage.

Digitized by Google

Lernpulte, schlug seinen Folianten auf und stimmte freudetrunken eine Talmudmelodie an, daß es weit hinschallte.

* * *

Was sollte dieses Frohlocken, o armer tageloser Jüngling? Wähntest du dich deshalb glücklich, weil die Angst vor bevorstehenden Revisionen an den Fasern deines Herzens nicht mehr zerren konnte? Ist denn das ein Glück, daß man kein Unglück hat? Besitzt man denn Reichthümer, wenn man bloß keine Armuth hat? Und warst du nicht unglücklich? Harrten nicht deiner unendliche Schrecken und Qualen? Ach! du ahntest nicht, daß du deinem Unheil entgegenjauchztest, wie die lustig durcheinandertanzenden Schneeflocken über dem hinfließenden Strom, wie die Töne deiner lustigen Talmudmelodie, die dem Nichts, in dem sie augenblicklich verhallten, entgegenjubelten . . .

Digitized by Google

III.

Ich schlug den Weg nach dem Bahnhofe ein. In meinen Ohren hallte der Gesang des sich glücklich schätzenden Smargoner Theologen nach; in meinem Herzen jubelte seine Freude, um die sich aber hin und wider die traurigen und zum Theil auch neidvollen Blicke seiner armen, durch fremde Schuld paßlosen Collegen, mit denen sie ihn, den Glücklichen, angesehen, zu einer düsteren Wolke zusammenzogen, die mit den Thränen des in der Garküche weinenden Knaben geschwängert war. Es schneite heftig. Als ich aus der Fleischgasse in die deutsche Straße einbog, arretirte ein Polizeimann ein altes Weib, das es gewagt hatte, gegen das Verbot des neuen Herrschers sein armseliges aus einem Korbe Obste bestehendes Geschäft, das durchaus nicht gehen wollte, auf der Straße herumzutragen. Vor dem Theater wieder vollzog sich die Arretirung eines Droschkenkutschers. Er hatte sich einen Verstoß gegen die Anordnung des neuen Polizeimeisters zu Schulden kommen lassen, nach der die Kutscher neben ihren vorschriftlichen eigenartigen Costümen zur Bequemlichkeit der Passagiere ihre Blechnummern am Leibe, und zwar am Rücken hängen haben mußten.

Der Kutscher widersetzte sich — es kam auch unter den Kutschern eines Tages zu einem allgemeinen Strike — unter heftigem Protestiren, das Pferd machte große Augen; ein

Digitized by Google

Polizeimann aber arretirte sie Beide und setzte sich behaglich in die Kutsche, die nach der Polizei hinrollte.

Auf dem Bahnhofe angelangt, fand ich meinen zukünftigen Chef nicht; er war irgend wohin auf ein Weilchen ausgegangen und sollte, wie es mir ein Bahnhofbediensteter sagte, bald zum Vorschein kommen. Ich mußte ihn nun erwarten und ließ mich auf eine Bank in der Nähe der Perronthür nieder. Es mochten kaum ein paar Minuten meines Wartens verflossen sein, als ein Jude an mich herantrat und mich mit gedämpfter Stimme und tiefbesorgter Miene fragte, wie ich mich denn eigentlich unterstanden, jetzt, zu dieser strengen Zeit, den Bahnhof zu betreten, und ob ich denn nicht wisse, daß die Gendarmen auf sehr strengen Befehl des neuen Polizeimeisters jeden jungen Mann anhalten, damit kein Militärpflichtiger die Stadt verlasse. Diese Frage rief in mir große Unruhe hervor; aber mein Paß, den ich bei mir in der Busentasche hatte, verfehlte seine Wirkung nicht, er lag lindernd über meinem beunruhigten Herzen wie ein Pflaster über einer wunden Stelle, und ich fühlte bald meine Ruhe wieder hergestellt. Doch nicht auf lange.

Zwei Gendarmen wechselten miteinander verständnißvolle Blicke, und einer von ihnen trat langsamen Schrittes auf mich zu. Der theilnahmsvolle Jude erschrak und entfernte sich ein wenig.

„Wohin fahren Sie?" fragte mich jener mit einer schneidenden Strenge, die mir durch den Paß tief ins Herz drang, und drehte die zwei Enden seines Schnauzbartes, als wollte er sie recht hübsch zuspitzen, um dann mit dem einen meine Ruhe und mit dem andern meine Freiheit zu durchbohren.

„Ich fahre nirgends hin," erwiderte ich beunruhigt, „ich warte —"

„Sie scheinen sich zu irren," fiel er mir sarkastisch ins Wort.

„Wenn Sie mir nicht glauben, so kann ich es Ihnen sogleich beweisen," versetzte ich mit einem unterdrückten Un-

Digitized by Google

willen und schritt dem Ausgange des Bahnhofes zu. Aber der andere Gendarme trat mir in den Weg.

„Warten Sie ein wenig," rief er mir entgegen, „haben Sie Documente?"

Mehrere vom Bahnhofpersonale blickten schadenfroh nach mir; einige jüdische Passagiere schlichen sich besorgnißvoll langsam an uns heran. Ich zeigte ihm meinen Paß und er that Wunder im Lesen.

„Ist das Ihr Paß?" fragte er mich, als er mit dem Vidiren desselben zu Ende war, und blickte mich prüfend an.

„Ist das Ihr Schnauzbart?" wollte ich ihn meinerseits empört fragen, erwiderte aber gelassen: „Sie haben doch meine Kennzeichen gelesen."

„Und warum haben Sie Ihr Vorhaben abzureisen so plötzlich aufgegeben?" setzte er das Verhör fort.

„Es ist mir gar nicht eingefallen, abzureisen," gab ich zur Antwort.

„Und was thun Sie auf dem Bahnhofe?"

„Ich erwarte hier jemanden."

„Ein paar militärpflichtige Collegen etwa, die abreisen wollen?"

„Ich habe hier keine Collegen, ich erwarte hier einen hiesigen Eisenhändler."

„Und warum haben Sie an der Perronthür gesessen?"

„Das ist noch immer kein Beweis, daß ich abzureisen gedacht habe; ich habe ja keine Fahrkarte gelöst."

„Das ist noch immer kein Beweis, daß Sie nicht abzureisen gedacht haben; man pflegt ja oft ohne Karte zu fahren."

Diese Aeußerung verletzte mich aufs tiefste, und meine Geduld riß. Auf dem großen Passagierzuge des Lebens, der auf der ewigen Bahn der Zeit dahinbraust, das gestehe ich ein, fuhr ich und fahre auch jetzt im Dunkel unter einer Bank versteckt als blinder Passagier; aber auf der Eisenbahn fahren, ohne daß dabei meine Rubel verdampften, das war mir nie in den Sinn gekommen.

Digitized by Google

„Lassen Sie mich meines Weges gehen," rief ich mit einem solchen Unwillen im Tone, daß die den Vorgang beobachtenden Juden ob meiner Kühnheit erschraken, „oder führen Sie mich auf's Commissariat, wenn Sie belieben, Zweifel in meine Person zu setzen."

„Lassen Sie ihn doch gehen," hörte ich hinter mir flehen, „ich kenne ihn als einen ordentlichen und ehrlichen Menschen."

Ich wandte mich um und erblickte zu meiner Freude den einäugigen ältesten, aber noch ganz jung aussehenden Sohn Reb Jochanans. Er war inzwischen herbeigekommen, hatte die Tragweite meiner letzten kühnen Erwiderung gegenüber dem machtvollen Gendarmen ermessen, meine Situation kritisch befunden und warf sich für mich ins Mittel, indem er auf dem Altar der Nächstenliebe ein paar günstige Worte darbrachte. Letztere, eine Unwahrheit — er kannte mich nicht — wären wohl ein unreines, für den Altar unwürdiges Opfer, wenn er nicht in ihnen just die Wahrheit, ein reines und altarwürdiges Lamm, opferte. Diesem Opfer schlossen sich die einiger Juden an, die mich gleicherweise kennen wollten und meine Ehrlichkeit betheuerten. Dies wirkte, da es neben meinem hinreichenden Paßausweise nicht zu wirken brauchte, und der Gendarm ließ von mir ab, indem er mir strengen Tones bemerkte:

„Ihr Glück, daß Sie einen Paß besitzen, sonst würden Sie nicht so leichten Kaufes davon kommen, sondern auf die Polizei geschleppt werden."

„Daß ich einen Paß habe," dachte ich verdrießlich, „das wußte er schon früher, warum nahm er mir meine Ruhe und quälte mich so lange?"

Dabei ergriff ich ihn im Geiste, quälte ihn lange, indem ich ihm Haare und Schnauzbart ausrupfte, und ließ endlich von ihm im strengen Tone mit der Bemerkung ab, sein Glück, daß er kein Truthahn sei, sonst würde er nicht so leichten Kaufes davon kommen, sondern in den siedenden Topf gesteckt werden. Ich wandte mich darauf an meinen Retter mit meinem Dank, er aber lehnte diesen ab und

Digitized by Google

forderte mich auf, mit ihm zu gehen, da er mit mir etwas zu sprechen hätte.

Wir verließen nun beide den Bahnhof und giengen schweigend stadteinwärts. Kaum aber hatten wir etwa vierzig Schritte zurückgelegt, als mein Begleiter Halt machte, sich nach allen Richtungen hin umsah und mir die Worte zuflüsterte:

„Junger Mann, wie unterstehen Sie sich, sich in dieser strengen Zeit in der Stadt herumzutreiben! Wissen Sie denn nicht, daß auf Anordnung des neuen Polizeimeisters Polizeipatrouillen überall umherstreifen? Sie verlassen sich auf Ihren Paß, er aber bietet Ihnen in dieser strengen Zeit wenig Garantie für Ihre Sicherheit. Wenn Sie auf der Straße, behüte Gott, angehalten werden, so sind Sie ganz der Willkühr derer, die Sie anhalten, preisgegeben; Sie werden dann auf's Commissariat geschleppt, und hier wieder bedarf es nur einer Laune des Verhörers, und Sie werden auf die Polizei geschleppt, wo Sie einen Tag oder zwei sitzen, bis Ihre Sache untersucht ist und Sie auf freien Fuß gesetzt werden. Wissen Sie, was auf der Polizei sitzen heißt? Das wünsche ich niemandem, selbst den Feinden Israels nicht. Man wird dort unter allerlei rohes Gesindel eingesperrt, gequält, geschlagen . . ."

Hier hielt mein Begleiter inne; lautlose Stille herrschte jetzt um uns her. Und seine Worte? die schallten nicht mehr, sie staken als stumme Dolche tief in meinem Herzen. Eine heftige Unruhe hatte mich erfaßt; die Patrouillen, von denen er mir gesprochen, streiften in meinem erschreckten Hirn umher und nahmen alle meine Gedanken fest. Das Sicherheitsgefühl, in dem ich mich gewiegt hatte, war mit einem Schlage geschwunden, und das letzte bischen Ruhe, das in mir wie die Feuchtigkeit an den Wänden eines Gefäßes, dessen Inhalt ausgeschüttet wurde, haften blieb, schien der unweit von uns pfeifend abgehende Zug zu entführen.

„Ich habe von den Patrouillen nirgends Kenntniß erhalten," versuchte ich meine Waghalsigkeit, in der Stadt mit einem Passe herumzugehen, zu rechtfertigen, „die Anordnung

Digitized by Google

des neuen Polizeimeisters muß noch nagelneu und erst heute in Kraft getreten sein."

„Uebrigens," fügte ich hinzu, „wäre ich sicher nicht nach dem Bahnhofe gegangen, wenn Ihr Vater mich nicht zu Ihnen geschickt hätte."

Nun erzählte ich ihm meine Angelegenheit.

„Um Gottes willen!" rief er mich unterbrechend, fast erbost aus, „davon hätten Sie doch mit mir in meinem Geschäfte auch morgen sprechen können und sich nicht jetzt in der Nacht herumtreiben müssen. Mein Vater weiß wirklich nicht, was er thut: in dieser strengen Zeit schickt er einen jungen Menschen auf den Bahnhof! Ah!"

Ich erwiderte nichts und wir schritten wortlos fürbaß, dem Roßmarkte zu. Ein Schauder durchfröstelte mich, daß mir die Zähne klapperten und es mir schwer fiel zu sprechen. Dies mochte wohl der Eisenhändler bemerkt haben, denn er schlug plötzlich einen beruhigenden Ton an und suchte dadurch, mir seine Dolche aus dem Herzen zurückzuziehen.

„Sie müssen dennoch nicht so zittern," sagte er, „Gott wird Ihnen schon beistehen und sie schützen, bis die Gefahr vorüber ist."

Selbstverständlich erzielte bei mir von seiner Trostrede nur ihr Schluß Wirkung, daß nämlich die Gefahr noch nicht vorüber war, und meine Angst steigerte sich. Um mich vor den herumstreifenden Polizeileuten irgendwie zu schützen, schlug ich meinen Pelzkragen in die Höhe, senkte aber zugleich meinen Kopf in die Tiefe und bildete mir so, meinen künftigen Jahren vorgreifend, einen ansehnlichen Buckel, an dem die Gefahr, von jenen als junger Mann erkannt zu werden, falls sie der aufgestellte Kragen nicht abwenden sollte, leicht hinuntergleiten könnte. Einäugig und buckelig gelangten wir nun auf den Roßmarkt. Hier begann der Eisenhändler mich wieder mit gedämpfter Stimme zu beruhigen; allein jetzt bedurfte es der Beruhigung kaum: die Gefahr, angehalten zu werden, sollte bald vorüber sein.

„Stoj! derschi!" (steh! halt!) schrie es plötzlich hinter uns —

Digitized by Google

Meinem Begleiter erstarben die Worte im Munde, mir die Gedanken im Kopfe; denn ich stand einige Momente wie geistesabwesend da, während mein Blut sich erschreckt ins Herz, gleichsam in seinen Vertheidigungsort flüchtete, der aber von früherer Angst bereits zerstört dalag. Ehe wir es uns versehen konnten, standen wir in einem Trosse von Polizisten und auf den Straßen zusammengefangenen jungen Wilnaern, die bei sich keine Legitimations-Documente hatten. Die Polizeileute traten auf uns zu und blickten uns schadenfroh an; ich meinerseits blickte sie ebenfalls schadenfroh an; denn sie machten sogleich zu ihrer Enttäuschung die unangenehme Wahrnehmung, daß wir Beide, ich und der Eisenhändler, in denen sie zwei militärpflichtige junge Leute gefangen zu haben glaubten, nur drei Augen hatten. Darin fand ich eine kleine Genugthuung für meine Gefangenschaft, wie sie der machtlose Geschlagene darin findet, daß dem Schläger die Hand vor Schlagen wehthut. Da nun ich den größeren Theil von den drei Augen hatte, so wandten die Polizeileute ihre Aufmerksamkeit ausschließlich mir zu. Mein aufgeschlagener Kragen wurde von ihnen gesenkt, mein gesenktes Haupt emporgerichtet und mein Buckel beseitigt. Darauf wurde ich von allerlei Fragen überschüttet.

„Haben Sie Documente?" fragte der eine; „woher sind Sie?" fragte der andere; „waren Sie auf dem Bahnhofe?" fragte der dritte; „hast du einen Paß?" fragte der vierte.

Ich zog meinen Paß hervor und überreichte ihn einem Polizeimanne, der sich am höflichsten unter ihnen benahm.

„Sie sind ein höflicher Mensch," schmeichelte ich ihm, „haben Sie die Güte, meinen Paß zu prüfen; Sie sehen: ich bin angemeldet."

Der Polizeimann zögerte eine Weile, entschloß sich aber bald, meine Bitte zu gewähren, und begann vor dem Schimmer einer hingehaltenen Laterne den Inhalt meines Passes zu lesen. Wie der Gendarme auf dem Bahnhofe, so that auch er Wunder im Lesen, aber leider Gottes nur bei den ersten gedruckten Zeilen; bei der Currentschrift hingegen fing es an fürchterlich zu happern, und jeder Fehler,

Digitized by Google

den er machte, kostete ihn große Mühe, wie manchen unglücklichen Speculanten jeder Verlust seines Capitals. Als es zu einem verzwickten Worte kam, wo das Lesen selbst fehlerhaft nicht von der Stelle wollte, wagte ich zu Hilfe zu kommen.

„Denkower Gemeinde," — sagte ich dem Lesenden vor.

„Schweigen!" schrie mich ein Polizeimann an, als wollte er durch sein Schreien seine Ueberlegenheit mir gegenüber, daß er nämlich sogar schreien durfte und ich schweigen mußte, mich fühlen lassen, „man kann ohne dich lesen."

Ich verstummte und schwieg mit dem Leser meines Passes, der über „Denkower Gemeinde" nicht hinauskonnte.

„Verdammte Schneeflocken!" brummte dieser nach einer Pause, faltete meinen Paß zusammen und steckte ihn ein.

„Sie müssen auf's Commissariat mit," sagte er zu mir, „man kann in diesem verfluchten Wetter nicht lesen; dort wird der Commissär Ihren Paß prüfen."

„Aber erlauben Sie," — trat mein Begleiter erschrocken für mich ein, „der Mann hat doch einen Paß — ist angemeldet — ich kenne ihn als ehrlichen Menschen — er ist mein Buchhalter —"

„Wo haben Sie diesen jungen Menschen hinführen und verstecken wollen?" fiel ihm ein Polizeimann barsch in's Wort.

„Auf's Commissariat!" commandirte zugleich ein anderer und der ganze Troß setzte sich in Bewegung, meinen gutherzigen Fürsprecher mit sich reißend. Dieser aber sträubte sich gewaltig.

„Was wollen Sie von mir?" — lamentirte er, „ich bin ein hiesiger Einwohner — bin Eisenhändler — mein Geschäft ist auf der Fleischgasse — Alle kennen mich —"

„Lassen Sie ihn," intervenirte der Polizeimann, der meinen Paß geprüft hatte, „was werden wir mit diesem Blinden machen?"

Der Eisenhändler war nun froh, daß er selbst mit heiler Haut davon kam, und eilte zu seinem Vater, um

Digitized by Google

ihm vorwurfs- und kummervoll die traurige Kunde von meiner Gefangennahme zu überbringen. Ich aber trollte in Gesellschaft meiner Mitgefangenen betrübt nach dem Commissariat des zweiten Viertels hin, das auf dem Roßmarkte gelegen war. Unsere Herzen pochten heftig, und die Polizeileute lachten lustig . . .

Digitized by Google

IV.

Wir waren bald beim Commissariat angelangt und traten in ein nicht großes warmes Zimmer. Der Commissär, der uns verhören sollte, war abwesend; er werde um halb zehn kommen, hieß es. Da erst neun war, so mußten wir warten. Der Polizeimann, der meinen Paß eingesteckt hatte, griff sogleich in seine Tasche, zog diesen hervor und legte ihn entfaltet auf den Schreibtisch, der in dem ans Zimmer stoßenden Salon stand. Die jungen Städter stellten sich nebeneinander an eine Wand; ich lehnte mich an ein Fenster und phantasirte bangen Herzens über meine Lage und über meine Umgebung.

„Schau," dachte ich, „wie dieser da über dich hohnlacht und mit Argusaugen an der Thür steht, daß du nicht ins Freie hinausschlüpfst, um vielleicht auf dem Roßmarkte wieder ins Unfreie zu gerathen. . . Einige Polizeileute gehen auf neuen Fang aus, diese aber bleiben hier und freuen sich über den alten . . . Würden sie sich denn freuen, wenn sie nicht mit Bestimmtheit wüßten, daß wir alle bald auf die Polizei transportirt werden? . . . Diese hölzernen Bänke an der Wand, sind das nicht zusammengekauerte Polizeimänner, die auf allen Vieren stehen, um sich, wenn einer von den Gefangenen sich auf sie setzte, plötzlich auf zwei Füße zu erheben? Warum würden sonst die armen

Digitized by Google

Jünglinge sich fürchten, niederzulassen? . . . Oder sind sie vielleicht gegen sich so grausam, an das Bevorstehende zu denken und das strenge peinliche Verhör, das ihrer wartet, vorzeitig vorzunehmen, wobei sie stehen müssen? . . . Wohin führt dieses Zimmer? In den offen stehenden Salon, in dem der Commissär verhören wird. Und wohin führt der Salon? Natürlich in das Polizeigefängniß. . . Wenn er doch einmal schon käme, um über unser Schicksal zu entscheiden! . . . Die alte tickende Polizeimännin da an der Wand beeilt sich gar nicht, seine Ankunft herbeizuführen, um so unsere Entscheidung fernzuhalten und den angstvollen Herzensschlag der armen Gefangenen mit ihrem heisern Ticken länger nachäffen zu können. . . . Die jungen Leute flüstern miteinander, sie müssen sich kennen; ich — ich bin hier fremd, muß mit mir selbst sprechen. . . Wann kommt er einmal? . . . Auf der Polizei einen Tag oder mehrere mit Halunken in einer Zelle eingesperrt sitzen. . ."

Hier wandte sich meine Phantasie ausschließlich der Polizei zu, und je tiefer sie in das Gefängniß drang, desto freier wurde sie, desto furchtbarer ihre Bilder. Das Aufgehen der Thür entriß mich endlich meinen Phantasien. Ein rothhaariger, hagerer und schlanker Jude von etwa dreißig Jahren, mit ovalem, in einen langen struppigen Bart auslaufendem Gesichte, in einen abgetragenen Pelz gehüllt, trat in Begleitung von zwei Polizisten ein.

„Ein vornehmer Herr da!" spöttelte einer von ihnen, auf den gefangenen Juden deutend; „er spricht drei Sprachen in einer Minute: Polnisch, Russisch und Jüdisch," witzelte auf dessen Kosten der andere.

Der Jude zitterte am ganzen Leibe und schien ein Gebet zu murmeln. Er kam mir sehr bekannt vor, und ich dachte nach, wo ich ihn gesehen haben mochte. Ich beschäftigte mich aber nicht lange mit ihm, sondern dachte an das bevorstehende Verhör und stutzte für dieses die nöthigen Erwiderungen zu. Bald schlug es auch halb zehn.

Im Salon erschien ein junger bartloser Mann, der als Gefangener im Vorzimmer hätte stehen können, wenn

Digitized by Google

er nicht just der Commissär gewesen wäre. Die Polizeileute erhoben sich von ihren Sitzen; die jungen Leute brachen in ihrem Flüstern ab und tauschten miteinander angstvolle Blicke aus. Der Zuletztgefangene stand niedergeschlagen da und senkte sein Haupt immer tiefer und tiefer, als fürchtete er, durch seine hohe schlanke Gestalt sich einen absonderlichen Unwillen von Seite des Commissärs zuzuziehen; auf seinem Gesichte gesellte sich zur früheren Angst tiefe Ehrfurcht, die durch das Bewußtsein der kritischen Situation, von der er ganz überwältigt war, nichts von Gekünsteltem an sich trug. Vor Angst hatte er aber unglücklicherweise nicht gemerkt, daß sein Pelzzipfel sich der Ofenthür, in deren Nähe er stand, genähert, und ein durchdringender Geruch verbreitete sich im Hause.

„Dein verstunkener Pelz brennt," rief ihm ein Polizeimann zu, und in dem kurzen und gedämpft gesprochenen Satze lagen Zorn und Haß, Spott und Hohn wie zwei Wölfe und zwei Hunde in einem schmalen und niedrigen Käfig zusammengedrängt.

Der Jude, der vom Russischen nur ein paar Brocken konnte, verstand den Sinn der ihm hingeworfenen Worte nicht und blickte angstvoll und verwirrt bald in den Salon nach dem Commissär, der seine Blicke über die Gefangenen im Zimmer schweifen ließ, bald nach dem zornflammenden Polizeimanne, der ihn hätte auffressen mögen, trotzdem er einen Juden nicht vertragen konnte. Kaum aber hatte ich mein Fenster verlassen, um an den Juden heranzutreten und ihn über den Sachverhalt aufzuklären, als er sich bereits die Worte des Polizeimannes nach seiner Art ausgelegt hatte. Er trat, nachdem er sich rasch die Nase geputzt, auf den Fußspitzen eilend in den Salon, als ob man ihn dazu aufgefordert hätte, und blieb daselbst gesenkten Hauptes an der Thür stehen. Einige Polizeileute stürzten ihm, innerlich lachend und äußerlich zürnend, nach, um ihn aus dem Salon zu entfernen, thaten es aber nicht, denn der Commissär redete ihn an.

„Was wollen Sie hier? Haben Sie keine Geduld

Digitized by Google

zu warten, bis man Sie ruft? — Pfui, was ist hier für ein teuflischer Geruch?" wandte er sich an die Polizeidiener.

Der Jude, der verhört zu werden glaubte und alle Fragen des Commissärs, die er nicht verstand, auf seine Paßlosigkeit bezog, wollte etwas zu seiner Rechtfertigung erwidern, was er sich in der Wartezeit mühsam aufgesetzt und einstudirt hatte, mußte aber schweigen, sobald die Polizeileute zu reden anfingen und die nun versiegte Quelle des teuflischen Geruches angaben. Kaum aber waren diese damit fertig, als er klopfenden Herzens, gebrochenes Russisch, Polnisch und Jüdisch durcheinander mischend, zu stammeln begann:

„Ich fahre bald zurück — nach Hause — in Wilkomir — bin nur auf eine kurze Zeit nach Wilna gekommen — ich bin Melammed —"

„Wilkomirer — Melammed —" fuhr es mir durch den Kopf, „ist er vielleicht der Vater des Wilkomirer Knaben, der sich in der Garküche bei Reb Schlome aufhält? Er gleicht ihm ja auf ein Haar: dasselbe Rothhaar, dieselben großen Augen, dieselbe längliche Nase. . . Er mag wohl auf das Schreiben Reb Schlomes hierher gefahren sein, um ihn nach Hause zu führen."

„Was faseln Sie!" rief der Commissär, jetzt durch das jüdische Räucherwerk nicht nur — wie es in der Bibel der Fall ist — beschwichtigt, sondern sogar aufgebracht; „was schwatzt dieser Jude? ich verstehe kein Wort von ihm. Wer hat ihn festgenommen?"

Die zwei Polizeimänner, die den Juden gefangen hatten, eilten herbei.

„Wir haben ihn auf dem Roßmarkte getroffen, er hat keinen Paß," berichtete einer von ihnen, „er kann nicht russisch sprechen, er spricht halb russisch, halb polnisch, halb jüdisch," schloß der andere den Rapport.

Der Commissär zürnte. Der Anblick des Juden, der mit der Miene eines zu Tode Verurtheilten da stand und furchtsam und flehend nach dem Commissär blickte, war rührend. Die jungen Städter, die zu ihrem Ausweise keine

Digitized by Google

Pässe bei sich hatten und auf gleichen Unwillen von Seite des Commissärs rechnen durften, befanden sich währenddem in der Stimmung der Zahnleidenden, die im Operationszimmer der barmherzigen Brüder nach dem niedrigen Lehnsessel hinblicken und dem Hin- und Herführen des Arztes mit der Zange im Munde des Sitzenden zusehen; nur hatten sie nicht wie jene die Aussicht auf Linderung nach der Operation, sondern im Gegentheil.

„Rufen Sie diesen da her," befahl der Commissär zornig, auf mich deutend.

Mir ging's wie ein Stich durch das Herz. Nun kommt die Reihe an mich, dachte ich beklommen und trat in den Salon, um einen kleinen Schritt — just die Länge meines Passes, der mich dazu ermuthigte — weiter als der Wilkomirer Jude. Während meines Eintretens konnte Letzterer trotz seiner Furchtsamkeit und seiner eigenen fatalen Lage nicht umhin, sich nach mir umzuwenden und auf mich einen heißen mitleidsvollen Blick zu werfen. Es war, als ob sein Auge über mich eine Thräne weinen wollte, diese aber, um von dem Verhörenden nicht gesehen zu werden, sich zu einem Seufzer und dieser wieder, um von demselben nicht gehört zu werden, sich zu einem Blicke veredelte, der eine solche Fülle von Schmerz und Mitleid enthielt, wie wenn er zehn gute Herzen ausgeraubt hätte.

Der arme Jüngling, mag er sich über mich wohl gedacht haben, ist noch schlimmer daran als ich, er hat gewiß keinen Paß und ist militärpflichtig —

„Was spricht dieser Jude?" fragte mich der Commissär, eine Feder ins Tintenfaß steckend.

Ich athmete erleichtert auf, als ich einsah, daß ich nur zum Verdolmetschen gerufen worden und daß mein Verhör, welches ich früher herbeigewünscht, mit all seiner Pein einem späteren Zeitpunkte vorbehalten war.

„Er sagt," gab ich zur Antwort, „daß er in Wilkomir wohne und nur auf eine kurze Zeit nach Wilna gekommen sei."

Digitized by Google

Beim Worte „Wilkomir" machte mein Leidensgenosse, der von meiner Rolle als Dolmetscher nicht ahnte und mich verhört zu werden glaubte, große Augen.

„Wie heißt er?" fuhr der Commissär fort.

„Wie heißen Sie?" dolmetschte ich jüdisch.

Diese Frage klärte den Juden über die Sache gleich auf und er fühlte sich durch meine Vermittlung ein wenig erleichtert, wie wenn er nun vom gestrengen Commissär, mit dem er nicht mehr direct zu sprechen hatte, durch eine dünne Wand verhört würde.

„Ich heiße Feitel," erwiderte er.

„Feitel," sagte ich, wobei mir die Uebersetzung leicht fiel.

„Wie heißt sein Vater?"

„Wie heißt Ihr Vater?"

„Reb Jankel ... Jankel wollte ich sagen ... sagen Sie: „Jankelowitsch," fügte er rasch hinzu, die grammatische Stellung der Endung „owitsch", die dem Namen des Vaters zur Bildung eines Attributs für den des Sohnes angefügt wird, nicht kennend und sich erinnernd, daß man ihm einst in seinen Papieren Feitel Jankelowitsch vorgelesen hatte.

„Jankel," dolmetschte ich zum nicht geringen Staunen des Jankelowitsch.

„Beschäftigung?"

„Womit beschäftigen Sie sich?"

„Ich bin Melammed*) ... sagen Sie," fügte er wieder hinzu, „daß ich die Kinder in den Gesetzen Gottes und in der heiligen Schrift unterrichte."

Dadurch hoffte er, den strengen Verhörer milder gegen sich zu stimmen.

„Jüdischer Lehrer," sagte ich wieder kurzweg.

„Zuständig?"

„Wohin sind Sie zuständig?"

„Nach Wilkomir, mein Vater war ebenfalls —"

„Nach Wilkomir."

„Wie alt?"

---

*) Jüdischer Bibel- und Talmudlehrer.

Digitized by Google

„Wie alt sind Sie?"

„Einunddreißig Jahre, am fünfundzwanzigsten Tammus *) werde ich —"

„Einunddreißig."

„Wann angekommen?"

„Wann sind Sie in Wilna angekommen?"

„Heute."

„Zu welchem Zwecke?"

„Zu welchem Zwecke sind Sie hierher gekommen?"

Bei dieser Frage zuckte es schmerzlich um die Lippen des Verhörten; seine innere Unruhe wurde sichtbarer, und er zögerte lange mit der Antwort, was dem Commissär selbstverständlich nicht entging. Endlich sagte er, er sei gekommen, jemanden zu besuchen.

„Wen?" fragte der Commissär, Verdacht schöpfend.

„Einen Verwandten," stammelte der Jude unschlüssig.

„Wie heißt er?"

„Wie heißt ihr Verwandter?"

Der Gefragte gerieth dabei in namenlose Verwirrung und stammelte nach einer Zögerung:

„Ich habe hier meinen Sohn, den wollte ich nach Hause führen . . . sagen Sie das aber nicht . . . er hat keine Ketabim (Schriften, Documente) . . . Sie verstehen doch . . ."

Diese Erwiderung, die mich nun völlig überzeugte, daß der gefangene Jude der Vater des Knaben in der Garküche war, machte mich ganz verblüfft. Nicht sagen? was denn sollte ich sagen? was sollte ich auf die Frage, wie sein Verwandter heiße, antworten? Wenn ich sagte, daß er dieselbe nicht beantwortete, so würde mich der Commissär fragen, was er mir gesagt hätte, und dann hätte ich nothwendig zu einer Erdichtung, d. h. zu einer Nothlüge meine Zuflucht nehmen müssen. Und was hätte ich auf der Stelle und selbst in einiger Zeit erdichten können, was dem Juden auf die an ihn gestellte Frage in den Mund gepaßt hätte,

*) Name eines jüdischen Monats.

Digitized by Google

außerdem, daß er nicht wüßte, wie sein Verwandter hieße? In meiner Rathlosigkeit blickte ich schweigend nach ihm, der in seiner großen Verzweiflung auf seinen Pelzärmel blickte, und stellte mich, als ob ich sein Weitersprechen erwartete; der strenge, prüfende Blick des Commissärs aber, der mir nur zu deutlich sagte, daß, wenn ich noch eine Weile geschwiegen hätte, er in heftigen Zorn und vielleicht auch in Polizeiarrest, auf den ich ohnedies rechnete, ausbrechen würde, ließ mich nicht lange schweigen. Ich mußte mit der Sprache heraus und, da ich nichts Anderes zu sagen wußte, den armen Mann verrathen.

„Er hat hier einen Buben," sagte ich unter heftigen Gewissensbissen, „den wollte er besuchen und nach Hause führen."

„Das ist also sein Verwandter!" zürnte und höhnte der Commissär und warf einen vernichtenden Blick auf den Juden.

Dieser schien meinen Verrath erkannt zu haben; denn er blickte mich vorwurfsvoll und fast böse an. Er hat mich verrathen, mag er gedacht haben; aber warte nur, du Frevler Israels, auch an dich kommt die Reihe!

„Wo hält sich sein Verwandter auf?" fuhr der Commissär spöttisch fort.

„Wo hält sich Ihr Sohn auf?" fragte ich niedergeschlagenen Blickes.

Diese Frage vernichtete den Juden gänzlich; seine Besorgniß für sich war plötzlich verschwunden vor dem großen Schmerze, den er über sein Kind empfand, das nun, wie er glaubte, durch die Angabe seines Aufenthaltortes ins Polizeigefängniß geschleppt werden könnte. Der Brand wurde von einer viel verderblicheren Ueberschwemmung ausgelöscht.

„In einer jüdischen Garküche auf dem Tempelhofe," sagte er und verschwieg dabei den Namen deren Inhabers, wie wenn er dadurch den gutherzigen Reb Schlome, der seinem Kinde Schutz und Obdach gewährte, vor Strafe für das Beherbergen eines Paßlosen hätte bewahren können.

Digitized by Google

„Wie heißt der Besitzer der Garküche?" fragte weiter der Commissär.

„Schlome," gab der Jude schmerzerfüllt an.

„Hat sein Bube Documente?"

„Keine," schwieg der Gefragte verzweifelt.

„Warum hat er ihn ohne Documente nach Wilna geschickt?"

„Ich habe ihn nicht geschickt."

„Er hat also auf eigene Faust eine Reise unternommen, ohne jemanden gefragt zu haben? Was hat er zu Hause angestellt?"

Ich übersetzte, der Jude aber zuckte die Schulter und schwieg in verzweifelter Verlegenheit.

„Warum schweigen Sie?" fragte ich ihn, vor den Blicken des Commissärs zitternd, „Sie können doch die Wahrheit erzählen, daß Ihr Knabe ein Handwerk erlernen wollte — soll ich es erzählen?"

Der Jude blickte mich erstaunt an und wollte etwas erwidern, aber der Commissär ließ ihn nicht zu Worte kommen.

„Wartet, ihr —" fuhr er donnernd auf, unter dem Worte „ihr" den Verhörten, mich, die Gefangenen im Vorzimmer und vielleicht auch den armen Knaben in der Garküche verstehend, „ich werde euch lehren!"

Der Jude wurde ins Vorzimmer zurückgewinkt, wo er sich niedergeschlagen unter die übrigen Gefangenen postirte; ich stand im Salon und schwankte zwischen Bleiben und Fortgehen, da ich durch das eine wie durch das andere gegen den Willen des Aufgebrachten zu handeln befürchtete. Ich entschloß mich aber endlich, als Letzterer meinen Paß zur Hand nahm, zum Bleiben. Mein Verhör begann. Ich bebte vor Angst. Der lodernde Zorn des Commissärs, der den fetten Brennstoff Reb Feitel's verzehrt hatte, suchte in mir nach neuem, und da er aber angesichts meines Passes keinen fand, so fand er eben darin welchen. Derartig gestimmt, fragte er mich nach Allem, was mein Paß hätte beantworten können, und brachte endlich den Bahnhof aufs

Digitized by Google

Tapet. Bei letzterem verweilte er mit mir ein recht hübsches Weilchen, quälte mich nach Art des Gendarmen mit allerlei Fragen, und je siegreicher ich seine Angriffe zurückschlug, mit desto größerer Wucht erneuerten sich diese.

Ich stand wie auf glühenden Kohlen, und mein Herz pochte hörbar der nun endlich heranrückenden Entscheidung entgegen. Als aber der Commissär an mich die Frage richtete, ob ich außer dem Passe noch andere Documente hätte, da erreichte meine Unruhe ihren Höhepunkt. „Was thun?" zitterte es ängstlich in mir, „wenn er auf dem Vorzeigen solcher, die ich bei mir nicht habe, besteht, wenn er z. B. zu zweifeln anfängt, ob ich geboren worden sei, und von mir einen Geburtsschein verlangt, wird er sich nicht dann von meiner Geburt dadurch überzeugen wollen, daß er mich auf die Polizei schleppen lassen wird?"

Meine Befürchtungen jedoch gingen glücklicherweise nicht in Erfüllung. Denn kaum hatte ich kleinlaut erwidert, ich hätte welche, aber zu Hause, als mein Schicksal, das es mit mir nie gut gemeint, plötzlich von Sinnen kam und mir, statt seine üblichen Schläge zu versetzen, zu lächeln anfing. Das Benehmen des Commissärs gegen mich mußte nun selbstverständlich sich sogleich ändern; sein Zorn milderte sich zur Strenge und diese zu einem erträglichen Ernst. Darauf nahm er meinen Paß wieder zur Hand, prüfte ihn nochmals und überreichte ihn mir mit den Worten: „Ihr Glück, daß Sie einen Paß haben, sonst würden Sie wie diese da auf die Polizei wandern."

Die letzten dieser Worte hörten und empfanden nur diejenigen, auf die sie Bezug hatten; mir verschwammen sie gänzlich unter den neuen Gefühlen, die über mich hereingestürmt waren. Ich hörte und empfand nur die ersten: daß ich glücklich war, einen Paß zu besitzen, daß mich mein Paß zum Glücklichsten in der Welt gemacht, dem Dornen und Disteln Rosen, Schmerzen und Betrübnisse Freuden, Schrecken und Aengste Ruhe, Gendarmen und Polizeileute Freiheit tragen. —

Digitized by Google

In meiner Freudetrunkenheit blieb ich im Salon stehen und suchte nach einigen Dankesworten für den Commissär; ein Polizeimann aber trat auf mich zu und murrte mich an, schneller das Commissariat zu verlassen, wobei er mir mit seiner bösen Miene wie ein Räuber vorkam, der sein Opfer unter Drohungen drängt, aus seiner Gewalt zu fliehen. Wie die glückliche Biene, die mit ihrem fröhlichen Gesumme an gebrochenen und von der Hitze verdorrten Blumen- und Grasstängelchen vorüberfliegt, so eilte ich nun mit all' meinem Jubel an den armen Jünglingen, die im Vorzimmer niedergeschlagen dem Polizeigefängnisse entgegensahen, vorüber und trat zur Thür hinaus, die nach innen ging und die der wachehaltende Polizeimann nach mir, dem Glücklichen, wie nach einem Hinausgeworfenen heftig zuschlug.

Digitized by Google

V.

Ins Freie gelangt, jauchzte ich auf. Ich fühlte mich, abgesehen von der Wiedererlangung meiner Freiheit, allein schon deshalb glücklich, daß ich das Commissariat mit dem traurigen Anblick der Gefangenen nicht mehr sah, und wenn der unwirsche Wachtposten bei seinem heftigen Thürzuklopfen meinen Pelzzipfel eingeklemmt hätte, bei dem Unglück eines Paßlosen! ich würde lieber ein scharfes Federmesser aus der Tasche gezogen haben, als die Thür öffnen und hineinblicken müssen. Und mein armer Pelz? Den würden die Freuden geheilt haben, die mein von so vielem ausgestandenen Ungemach krankes Herz zu heilen vermochten. Mein Glück war jetzt um so vollkommener, als ich, wie es bei allen Glücklichen der Fall ist, meine Schmeichler um mich her hatte. Die Kälte kam mir mit Wohlwollen entgegen, indem sie die Hitze dämpfte, die ich in mir aus dem stark beheizten Commissariat, wo ich im Pelze gestanden, mitgenommen hatte; der Wind strich mir erfrischend durch die Haare, und die noch fallenden Schneeflocken schmiegten sich schmeichelnd an mein erhitztes Gesicht und bildeten mir zerschmolzen die Freudenthränen, die in meinem großen Glück so unentbehrlich für mich waren. Nur fehlte es mir an einer Musikcapelle, die mein Glück weit hinausklingen sollte, daß alle Wilnaer an die Fenster träten und einander

Digitized by Google

zuriefen: Schaut! schaut! da geht der Glücklichste, der ein ums andere Mal befreit wird!

Selbstverständlich galt es mir nun, mein freudenüberfülltes Herz vor jemandem auszuschütten, und wer sollte der Jemand sein außer Reb Jochanan und seinem Sohne Berl, die über mich zu beruhigen mir heilige Pflicht war? Ich eilte auch, als ich den Roßmarkt und bald darauf die deutsche Straße im Rücken hatte, der Wohnung des Erstern zu. Wie tief die Besorgniß war, die Vater und Sohn um mich gehegt — ich selbst konnte sie in dieser nicht finden, um mich von ihrer Tiefe zu überzeugen — ersah ich aus dem Freudenschrei, den sie bei meinem Eintritt in die Wohnung ausstießen.

„Gelobt sei Gott! tausendmal gelobt!" rief tausendmal Reb Jochanan und bewillkommte mich herzlich. „Gott sei Dank! daß man Sie in Freiheit gesetzt," rief hocherfreut Berl, und sein einziges Auge, das gleichsam dessen ganzes Herz allein wiederzuspiegeln hatte, blickte mich mit maßloser Wärme und Theilnahme an. Sie freuten sich Beide so aufrichtig, so innig über meine Befreiung, als wären sie selbst befreit worden, so daß ich nahe daran war, ihre Freuden zu theilen, wie sie die meinen. Auch die übrigen Glieder der Familie Reb Jochanans, die mit meiner Gefangenschaft in keinem Zusammenhange standen, freuten sich mit mir aufs herzlichste. Die Hausfrau, die, den ganzen Tag im Eisenladen beschäftigt, vom Handeln und Herumzanken mit den Concurrenten und Concurrentinen auf der Fleischgasse heiser war, strahlte schweigend vor Freude und ließ, um durch ihr Schweigen keinen Zweifel an ihrer Theilnahme aufkommen zu lassen, mit heiserer Stimme die Bemerkung fallen, sie wäre heute sehr heiser; die Tochter, ein schlankes, blasses und frommes Mädchen, dankte leise, nach dem Glücklichen verstohlen blickend, Gott, und die zwei Söhne, die jungen Brüder Berls, ebenso fromm und zur Revisionszeit ebenso blaß wie ihre Schwester, ließen vor Freude niemanden zu Worte kommen. Die Thür eines anstoßenden Hinterzimmers ging auf, und herein trat eine hagere Frau

Digitized by Google

von hohem Wuchse, die dasselbe bewohnte. Es war dies die Inhaberin des auf dem Gäßchen der Stiege gegenüber befindlichen Strumpfladens. Sie hatte von meiner Gefangenschaft vernommen und sich nun ihre blauen Strümpfe aus dem Kopfe geschlagen, um die blauen Wunder des Himmels, der mich befreit hatte, anzustaunen.

„Das ist der Denkower junge Mann, der auf dem Roßmarkte von den Polizeileuten angehalten worden ist!" flüsterte sie der Eisenhändlerin erfreut zu und gottlobte wiederholt. Ein Talmudstudent aus der gegenüber gelegenen Chebra-Thora — Reb Jochanans Wohnung stand den armen Studenten zu jeder Zeit offen — erhob sich von seinem Sitze, ließ sein kärgliches Nachtmahl ruhen und freute sich ebenfalls mit mir.

Da nun die Neugier der Anwesenden groß und ihre Fragen zahlreich waren, mußte ich zu Gunsten des Lobesfondes Gottes einen förmlichen Vortrag über meine Erlebnisse auf dem Commissariat halten. Alle schwiegen und hörten mir gespannt zu; nur Reb Jochanan konnte es nicht über's Herz bringen, ein Weilchen zu schweigen, und rief ein ums andere Mal: „Gelobt sei Gott, daß durch mich kein Jude in gojische*) Hände gerathen ist."

„Sie hatten das Los des jüdischen Volkes," bemerkte mir der Talmudstudent, als ich mit meiner Erzählung, in der ich auch den Bahnhof berührte, zu Ende war; „die Gendarmen waren die Egypter und die Polizeileute die Babylonier."

„Das mag nicht unrichtig sein," dachte ich „ein Jude ist ja, wie jeder eines andern Volkes, ein jüdisches Volk im Kleinen, wenn er auch die Leiden desselben im Großen hat; aber wo sind denn die Römer mit ihrer am längsten dauernden jüdischen Gefangenschaft?"

Gleichsam zur Antwort auf diese Frage wurde die Thür aufgestoßen und hereinstürzte leichenblaß ein Jude.

---

*) Nichtjüdische.

Digitized by Google

„Der neue Polizeimeister! — ein Ueberfall! — der Tempelhof ist besetzt — man kommt bald auch hierher" — rief er gedämpft und stürzte blitzschnell hinaus, wie er hereingestürzt war.

Ein unbeschreiblicher Schrecken bemächtigte sich unser. Einige Augenblicke schauten wir uns bestürzt an, dann gingen und liefen wir angsterfüllt durcheinander. Meine Freude über die erlangte Freiheit war mit einem Schlage dahin, und mein Herz pochte und zitterte mir so heftig, daß ich es, um es zu beruhigen, in eine der zwei Werkstattschrauben der jüngeren Söhne Reb Jochanans hätte einzwängen müssen. „Was thun?" fragte ich mich: „auf den Tempelhof gehen, das hieße doch mich mit eigenen Händen den Polizeileuten ausliefern, die mich wieder trotz meines Passes herumschleppen würden; hier zu bleiben ist unmöglich, denn sie kommen doch bald hierher, und mein Verweilen in dieser Nachtstunde — es war bereits zehn Uhr — in einem fremden Hause, wo ich nicht angemeldet bin, kann ihnen den besten Grund bieten, mich zu beunruhigen und zu quälen; auf den Straßen um diese Zeit herumzuflaniren, ist ebenfalls wegen der herumstreifenden Patrouillen unmöglich." — Der Theolog, der keinen Paß besaß, stürzte, ohne gute Nacht zu sagen und zu haben, sofort zur Thür hinaus und war mit wenigen Sätzen auf dem Dachboden, wo er erschreckt erst die Mäuse erschreckte und dann, in einem Verstecke zusammengekauert und nicht nur die Hände, sondern den ganzen Leib zum Himmel emporgehoben, Gott um Schutz und Rettung vor den gojischen Händen inbrünstig anflehte. Die Strumpfhändlerin, Breine mit Namen, eilte auf ihr Zimmer zurück und unterrichtete vom bevorstehenden Ueberfalle ihren im Militärdienste als Kanzleischreiber stehenden Sohn, der sich in Erwartung desselben sogleich seine Uniform anlegte, eine Brille aufsetzte und mit soldatisch wichtiger Miene ein Buch aufschlug, als ob er darin zu lesen gedachte. Darauf weckte sie ihre Tochter, um sie über den Ueberfall zu beruhigen. Reb Jochanan drehte sich umher in verzweifelter Rathlosigkeit über seine jüngeren Söhne, die ihre Assentirungs-

Digitized by Google

scheine von der Duma*) noch nicht erhalten hatten. „Kommt, Kinder, schneller! ich will Euch in Breines Geschäft einschließen," drängte Berl in seine erschrockenen Brüder und lief, ohne den Schlüssel zu demselben zu haben, voran. „Und der Schlüssel?" rief Reb Jochanan gedämpft mit verzweifelter Miene dem Sohne nach. „Breine!" riefen und liefen angstvoll wie aus einem Munde und wie auf zwei Beinen die Eisenhändlerin und ihre nun doppelt blasse Tochter ins Hinterzimmer hinein, „geben Sie den Schlüssel zu Ihrem Laden!" „Was wollen Sie thun?" rief die Strumpfhändlerin, aus ihrem Zimmer eilend, „wollen Sie mich und sich ins Unglück bringen? Die Polizeileute streifen überall herum, ich habe soeben einen mit einer Laterne gehen gesehen, sie können Sie noch beim Einschließen ertappen." — „Bene!" schrie wieder die Haustochter, die Federdecken und Polster im Bette hebend, „lege dich hierher, ich will über dich Alles legen." „Lebe!" krächzte die heisere Mutter, das Sitzbrett einer Schlafbank in die Höhe hebend, „lege dich hierher, ich will mich auf's Brett über dich legen." „Aber hier wird man ihn doch bald finden," wandte in schmerzlichem Aergerniß Reb Jochanan ein. „Wo soll ich denn die Kinder hinthun?" wehklagte die Eisenhändlerin, während die Thür wieder hastig aufging und Reb Izele, der ergraute Diener der Chebra-Thora, gedämpft hereinrief: „Ein Ueberfall! man kommt!" — Zwei bis zu Tode erschreckte paßlose Studenten traten herein, in der Hoffnung, sich bei dem gutherzigen Reb Jochanan irgendwo verstecken zu können, traten aber, als sie sahen, daß er es an seinen eigenen Söhnen satt hatte, in herzzerreißender Verzweiflung hinaus.

Die Unruhe stieg mit jedem Augenblicke und schien sich allem Andern im Hause mitgetheilt zu haben. Die alte Uhr an der Wand, die schon den Franzosen bei ihrem Zuge durch Wilna böse Stunden geschlagen und jetzt angesichts des Ueberfalles nicht bessere zeigte als sie selbst war, tickte traurig drein, und ihr Pendel lief rathlos hin und her. Eine Fliege,

*) Rathhaus.

Digitized by Google

die sich an dem Nachtmahl des hinausgeeilten Theologen gütlich gethan hatte, schwirrte unruhig im Hause umher, flog von Minute zu Minute dem an einer Wand hängenden Spiegel zu und suchte sich durch ihn in die zweite Wohnung Reb Jochanans vor dem Ueberfall zu flüchten, was ihr aber nicht gelang, da aus letzterer, in der gleiche Unruhe herrschte, eine Fliege, die sich ebenfalls vor demselben zu flüchten suchte, ihr immer, sobald sie sich dem Spiegel näherte, in den Weg trat. Auch die Wänzlein krochen erschreckt aus dem — Paradiese, das mit dem nackten Adam und Eva und der Schlange als Bild an einer Wand hing, und liefen mit ihren größeren Nachbaren verwirrt umher . . .

Digitized by Google

VI.

Während dies Alles sich abspielte, herrschte auf dem Tempelhofe ein furchtbares Treiben. Der Wirrwarr in Reb Jochanans Wohnung von jenem Treiben hervorgerufen und erhalten, war im Verhältnisse zu ihm so klein und nichtig wie die stille Bewegung eines kleinen Rädchens in einem abgelegenen Fabrikswinkel zu dem großen Maschinengetriebe. Der neue Polizeimeister, der das Maß seiner Verdienste um die Ordnung in der Stadt durch gründliche Beseitigung der Paßlosigkeit voll zu machen gedachte und viele strenge Revisionen, die Ruhe der Einwohner wie seiner Vorgänger nicht berücksichtigend, in allen Stadttheilen angeordnet hatte, hatte für diese Nacht sein Augenmerk auf die Bethäuser des Tempelhofes und dessen Umgebung gerichtet. Dabei schoß er aber weit übers Ziel hinaus, indem er den Revisoren befahl, mit den jungen Leuten, mit oder ohne Pässe, nicht viel Federlesens zu machen und sie auf die Polizei führen zu lassen, sobald man an ihrem Ausweise etwas auszusetzen fände, worauf natürlich die pflichtgetreuen Revisoren schworen, dem Befehl eifrigst nachzukommen und an jedem Ausweise der jungen Juden etwas auszusetzen.

Es war kaum zehn Uhr, als er in eigener Person mit einer ungewöhnlich großen Anzahl von hohen Beamten, Polizisten, Soldaten und Kosaken gegen den Tempelhof heran-

Digitized by Google

rückte. Was ihn zum Aufgebot solch' einer großen Polizei- und Militärmacht bewog, war einerseits die Hoffnung, in den vielen Bethäusern des Hofes einen großen Fang zu machen, andererseits das Gerücht, das unter den Juden ging, Gott werde bei einem Ueberfalle seine Häuser in Schutz nehmen. Das verbreitete Gerücht war aber falsch, der Gott Israels schützte seine Häuser wie einst seine Wohnung zu Zion nicht, und die nächtlichen Ruhestörer drangen unangefochten in den Hof. Auf diesem wurde es lebendig. Mehrere jüdische Passanten, von der Revision überrascht, gingen beschleunigten Schrittes dem Ausgange des Hofes auf die jüdische Gasse und ihren Wohnungen zu. In ihrem Schrecken, angehalten zu werden, hätten sie wohl laufen mögen, aber sie schämten sich voreinander, das Hasenpanier zu ergreifen und hätten überdies im Laufen auch leicht Gefahr laufen können, verfolgt zu werden. Von dem Brunnen, der sich auf dem zweiten Theile des Hofes befand, eilten erschreckt einige verspätete Wasserträger zu ihren Kundschaften in den Nachbarhöfen. Das Wasser plätscherte heftig in den Eimern umher und ergoß sich aufs Pflaster herab, aber die Wasserträger machten sich nichts daraus; sie trugen ja die wichtige Botschaft von dem Ueberfalle, die das fehlende Wasser ersetzen sollte; es fand ja ein die Leute auf die Polizei beförderner Ueberfall statt, der dasselbe unnöthig machen sollte. Die Kosaken besetzten sogleich alle Ausgänge des Hofes und verhöhnten im vorhinein von ihren hohen Pferdethronen, auf denen sie, die Knutenscepter in den Händen, saßen, die jungen Juden und Jüdchen, die man bald nach dem Polizeigefängnisse führen sollte. Die Soldaten besetzten die Ausgänge der Häuser und rissen auf Kosten der Gefangenen, die bald zitternd durch die Thüren treten sollten, satyrische Witze, die ihnen ihr übelriechendes Kasernenkraut wohl eingegeben haben mochte. Von den größtentheils mit großen Laternen ausgerüsteten Polizeileuten, denen sich nun die günstige Gelegenheit bot, ihren Diensteifer in Gegenwart ihrer Vorgesetzten zu bethätigen, stürzten die einen mit teuflischer Freude zu den gesperrten Thüren

Digitized by Google

der Bethäuser und schlugen auf sie, die armen verkümmerten, dem Talmudstudium lebenden Greise und jungen Leute zu Tode schreckend, mit Händen und Füßen los, während die andern in die Privatwohnungen wie in alle Schlupfwinkel des großen Hofes eilten. In den Häusern theilten sich die Revidirenden ebenfalls: die einen drangen in die Wohnungen oder in die Betlocale und ängstigten mit ihrem herrischen boshaften Benehmen die furchtsamen Insassen, die andern krochen auf die Dachböden und suchten und schimpften und fluchten. Der verschlagene und schadenfrohe Hofwächter, der gegen meinen Glauben und den der Garküchenbesitzerin vom Ueberfall noch am Abend unterrichtet gewesen war und ihn sehnsüchtig erwartet hatte, lief nun in fieberhafter Geschäftigkeit im Hofe umher, gab bald dem einem, bald dem anderen Polizeimanne die Weisung, wo und wie zu suchen sei, und schien die schwarze Seele des Ueberfalles zu sein. Nur hie und da, wo es anging, verband er das Nützliche mit dem Angenehmen, suchte allein, ohne die Polizeileute herbeizurufen, nach Paßlosen, entdeckte Unangemeldete und nahm halbe Rubel fest. Aus jedem Winkel des Hofes sah man bald schmerzerfüllte Gestalten verschiedenen Alters nach der Polizei wandern, und die Polizeimänner, die sie dahin abführten und von dort zurückkehren durften, spotteten und pufften herzlos hinterdrein...

Lautlose Stille herrschte in den Privatwohnungen in der Nähe des zweiten Hofthores. Die Einwohner, meistens aus armen jüdischen Familien bestehend, die die Nacht für den mühseligen Tag und den Tag für die ruhige Nacht lebten, hatten bereits ihr wohlfeiles Glück in der Ruhe, die Ruhe in dem Schlafe und den Schlaf in dem armseligen Strohbette gefunden. Nur hie und da wachte noch jemand: eine arme Witfrau, die ihr auf dem Tempelhofe beim Verkaufe von Gebäck mühevoll ersungenes Geld seufzend zählte und ein besonderes Röllchen für den bereits erwähnten Reb Aron, bei dem ich wohnte, für den Lehrer ihres Knaben, bei Seite stellte; ein frommer talmudgelehrter Krämer, der es wagte, sich vom Geschäfte müde und schlaf-

Digitized by Google

trunken ins wogende Meer des Talmud — dieser wird unter den Talmudisten allgemein als ein Meer bezeichnet — zu stürzen, um in ihm sein Seelenheil, für das er den ganzen Tag nicht sorgen konnte, zu suchen, oder ein gottesfürchtiger ungebildeter Wasserträger, der, weder den einfachen Sinn noch die hohe Poesie der Psalmen kennend, auf der süßen ergießungsvollen Lyra Davids seine eigenen schlichten Herzensweisen spielte und über Alles, über den Hochmuth des Bösewichtes wie über die Gnaden Gottes seufzte.

Da schlug es plötzlich an die Thüren. — An den Decken, Wänden und Fußböden der unbeleuchteten Wohnungen kreuzten, von den Laternen der Ruhestörer hervorgerufen, große Lichtstreifen durcheinander. Die Wachenden löschten in ihrem ersten Schrecken das Licht aus und warfen sich rasch auf ihre Lager; die Schlafenden wurden aus ihrem Schlafe aufgeschreckt und horchten bestürzt, wie man „Oeffnet!" schlägt.

„Ein Ueberfall! ein Ueberfall!" ging es erschreckt von einem Munde zum andern, von einem Herzen zum andern.

„Reb Naftali! Reb Naftali!" weckte einer der Erwachten seinen Schlafnachbar, der eben erst furchterfüllt seine Kerze ausgelöscht und sich auf sein Lager geworfen hatte.

„Weiß schon, weiß schon," flüsterte der Geweckte zitternd.

„Josse! Josse!" zupfte eine erschrockene Frau ihren festschlafenden Gatten, „hörst du nicht wie man an der Thür reißt?"

„Joßke! Joßke! ein Ueberfall!" rief ein Vater seinem erwachsenen Sohne gedämpft zu, „nimm schnell deine Papiere heraus!"

„Schlaf', Jossele," beruhigte eine Mutter ihr Büblein, dessen Schlaf und Ruhe die Polizisten mit ihren boshaften Fäusten an der Thür zerschlagen hatten; „schlaf', mein Kind, es ist nichts!"

„Taube! Taube!" weckte ein Mann seine hartschlafende Gattin, „wo hast du den Schlüssel zur Kommode hingelegt?"

Digitized by Google

„Taubke! Taubke!“ rief eine Mutter ihrer erwachsenen Tochter zu, „leg' geschwind ein Kleid an, sie werden bald alle Betten durchwühlen.“

„Schlaf', Taubele,“ beruhigte ein Vater sein erwachtes Töchterlein, das in Weinen ausgebrochen war, „schlaf', mein Kind, es ist nichts.“

Aber es war etwas. Die Schläge an den Thüren wurden immer heftiger und bedrohlicher, und es mußte sofort geöffnet werden. Die Polizeileute drangen mit ihren beschneiten Stiefeln in die Wohnungen und ließen eine große Kälte, die aus ihren Herzen gekommen schien, auf die halbnackten Einwohner strömen. Die Männer und Frauen, den unbekleideten Leib in Röcke oder Mäntel geworfen, den einen Fuß in einen Stiefel, den anderen in einen Pantoffel rasch gesteckt, zitterten vor Furcht und Kälte; die kleinen schon Bibel lernenden Kinder guckten furchtsam aus ihren Bettchen hervor, und die egyptischen Frohnvögte, die im Cheder*) in deren kindliche Phantasie geschlichen waren und sich darin festgesetzt hatten, gingen nun im Hause herum und trugen Messingknöpfe an den Röcken; die jungen Hauskinder, die in den Eindringlingen lauter Aerzte vermuthet haben mochten, lamentirten fürchterlich, und die paßlosen Säuglinge zeterten aus allen Leibeskräften, wie wenn sie fürchteten, nach dem langen Gefängniß, das sie erst vor Kurzem abgebüßt hatten, ins Polizeigefängniß geführt zu werden.

„Könnt Ihr nicht sogleich öffnen, wenn man an die Thür klopft?“ zürnten die ungebetenen Gäste, statt zu grüßen.

„Sie mußten doch Zeit haben, jemanden zu verstecken,“ rechtfertigten einige von ihnen spöttisch.

Damit war die Revision eingeleitet. Die Oberpolizeimänner traten nun in Begleitung einiger von ihren Untergeordneten von einem Lager zum andern, forderten den Verschlafenen mit Strenge die Pässe ab und quälten sie,

*) Jüdische Schule für den Gebet-, Bibel- und Talmud-Unterricht.

Digitized by Google

Commissäre oder was Größeres herauskehrend, mit leeren Fragen. Einige Hartschläfer, deren Schlaf das Klopfen an den Thüren und das Wecken der Nachbarn nichts anzuhaben vermocht hatten, wurden unter Zorn in die Höhe gehoben und angeschrien, warum sie sich schlafend stellten. Derartig aufgeweckt, wollten sie beim unerwarteten Anblicke der sie umstehenden Polizeileute große Augen machen, konnten es aber nicht thun, weil letztere, um sie näher ins Auge zu fassen, ihnen das Laternenlicht in die schlaftrunkenen Augen hielten. Einige von den Ueberfallenen, die das Unglück hatten, wegen Verschlafenheit die Käppchen auf den Köpfen in Gegenwart der bemützten Revisoren zu behalten, wurden von ihren Nächsten auf jüdisch erinnert, die Kopfbedeckungen sofort abzunehmen, wobei dieselben, um nicht durch ihr Jüdischsprechen bei Jenen den Verdacht zu wecken, sie sprächen Geheimes miteinander, sich mit den Händen über die entblößten Häupter fuhren, was den Sinn ihrer Worte offenbaren sollte.

Während dieses an den Schlafstätten der Einwohner vor sich ging, suchten Polizeimänner in den ganzen Wohnungen umher, wobei kein Schrank ungeöffnet, kein Bett undurchwühlt und kein Winkelchen unbesichtigt blieb. In einer Wohnung ließen es sich die eifrigen Sucher so gar nicht nehmen, in die Oeffnung eines großen Backofens, der abgekühlt stand, hineinzuleuchten, und als sie in ihm niemanden fanden, suchten sie unter ihm, wo sich ein langer freier Raum befand, der eine Hühnerfamilie beherbergte. Dabei fuhren sie in diesem mit Schüreisen und Besen hin und her und erschreckten erbärmlich die Hennen und den Hahn, der im besten Schlafe begriffen war und behaglich träumte, wie er Eier legte.

Nach langem Prüfen und Verhören, Suchen und Wühlen gelangte endlich die Revision zu ihrem Schlusse, und die Polizeimänner traten zum höchsten Glück, größter Freude, breitesten Gespräche und längsten Träumen der Einwohner aus den Wohnungen, wobei sie die Thüren, wie ihre Herzen festgeschlossen, sperrweit offen ließen.

Digitized by Google

Zu gleicher Zeit traten Revidirende aus der Schenke, die sich am zweiten Thore befand und auf die deutsche Straße ging. Natürlich waren diese ganz andere Leute, denn sie benahmen sich anständig beim Prüfen der Pässe, tranken und aßen höflich den gratis dargebotenen Schnaps und den Imbiß und sagten sogar gute Nacht beim Weggehen.

In den Bethäusern hatte gleicherweise bereits Ruhe geherrscht. Es schaukelte sich in ihnen kein Beter mehr, es klang kein Gebet, kein talmudischer Singsang. Auf den langen von Kerzen beschmolzenen und angebrannten und mit Folianten und Gebetbüchern bedeckten Tischen brannte oder glimmte, in einem Blechleuchter zerschmolzen, nur hie und da eine Talgkerze, und die großen Wachskerzen auf den Vorbeterpulten, die für die Seelen der Dahingeschiedenen brannten oder für die Fäden der Schneider, die beim Beten das herabgetriefte Wachs abzulösen pflegten, schmolzen, verbreiteten einen matten Schimmer um sich her. Die langen hölzernen Bänke, die an den Tischen gestanden hatten, waren zu den Betsitzen gestellt und bildeten mit ihnen Schlafstätten für die jungen Talmudisten, die in den Bethäusern studirten und logirten. Dieselben aber, von denen mehrere abgelaufene Pässe, andere aber wegen Mittellosigkeit ihrer Eltern gar keine besaßen, hatten sich noch nicht zu Bette, d. h. eigentlich zu Bank begeben, sondern sprachen gleich ihren armen Collegen in der Chebra-Thora angstvoll und halblaut von bevorstehenden Ueberfällen und vom neuen Polizeimeister. Sie saßen in kleinen Gruppen auf den Betsitzen oder auf niedergelegten Betpulten vor den Mündungen der geheizten Oefen, in deren Gluth sie umherschürten und in denen sie zu ihrem Nachtessen Kartoffeln und Häringstücke brieten und Kuchen, die sie vorher mit Wasser benetzt hatten, auffrischten. In der Nähe der Bundeslade, von den Sprechenden ganz isolirt, stand hie und da ein frommer paßloser Theolog und flüsterte in seiner Angst den zwanzigsten Psalm, der bei den Juden, die es zu erproben am häufigsten Gelegenheit haben, in der Noth von großer kabbalistischer Wirkung sein soll. Um aber seine religiöse Sentimentalität

Digitized by Google

den Collegen nicht zu verrathen, hatte er den Kopf auf ein Pult gelegt und gab sich dadurch den Anschein, als ob er angelehnt schlummere. Aber er schlummerte nicht, er wachte wie sein schreiender Schmerz, der sich in seine leise geflüsterten Flehungsworte zwängte. —

Da klopfte es plötzlich an den Thüren, so heftig, so laut, daß das Herzenspochen der armen zitternden Jünglinge übertönt wurde. Es entstand ein schreckensvoller Wirrwarr. Die einen liefen zu ihren Koffern oder zu den Betsitzkästen, in denen sie ihre Siebensachen aufbewahrten, und langten ihre Pässe heraus; die anderen, die keine hatten, liefen in schmerzlicher Verwirrung umher; andere Paßlose wieder zogen rasch aus den an den Wänden hängenden Schränken ihre Strohsäcke herab, um auf ihnen ihre Zuflucht zu einem simulirten Schlafe zu nehmen; aber es waren, ach! nur schwache Strohhalme, an die sich die Armen in ihrer Noth klammerten.

Die Bethausdiener öffneten zit ernd die Thüren. Ganze Trotze von Polizisten mit den Oberpolizeimännern an der Spitze drangen ein. In den großen Räumen der Bethäuser begann es zu poltern und zu schreien. Die Polizeimänner rückten zur Erleichterung des Suchens die Tische auseinander, zerstörten die Lagerstätten und ließen sich alle Schränke aufschließen, wobei einige von den Suchern nicht übel Lust hatten, auch die Bundesladen, ebenfalls Schränke, zu öffnen, um vielleicht dann die paßlose Thora*) nach dem Himmel, wohin sie zuständig ist, durch verstorbene Polizisten oder Soldaten per Schub wandern zu lassen; die Oberpolizeimänner im Bewußtsein ihrer großen Macht schrien herrisch umher: Documente! Documente!

Da aber Documente für diese Nacht ihre Geltung eingebüßt hatten, so wurden alle Studenten, die paßbesitzenden wie die paßlosen, zusammengetrieben, in Reihe und Glied gestellt, ein ums andere Mal gezählt und zur Thür hinausgeführt. Und in den verwaisten Gotteshäusern trat eine

*) Bibelrolle.

Digitized by Google

schmerzliche Stille ein, und traurig aßen die Bethausdiener die gebratenen Kartoffeln der armen Fortgeführten. . .

Auch die oben erwähnte Klaus, in der Reb Schlome Gott und den Leuten diente, wurde heimgesucht. In ihr studirten und logirten die jungen, in Wilna in großem Ansehen stehenden und sogenannten Peruschim (Pharisäer), die, fern von ihren Frauen und Kindern, die sie zu Hause zurückließen, in der Fremde dem Talmudstudium und einem geringen Stipendium lebten und dem Bethause, dessen sie sich wie einer profanen Wohnstube bedienten, das an Heiligkeit nahmen, was dieses ihnen an Weltlichkeit nahm. Sie waren sämmtlich mit Pässen versehen und hatten die Revisionen nicht zu fürchten. Als die Revision gegen den Hof heranrückte, hatten sich mehrere von ihnen noch nicht auf ihre Bänke zur Ruhe begeben. Der eine saß schlummernd über seinem Folianten und nickte, in seiner friedfertigen Parteilosigkeit allen streitenden Parteien des Talmud und seiner Commentatoren Recht gebend, unausgesetzt zustimmend zu; der andere hatte seinen Folianten zugeschlagen, den Kopf auf ihn gestützt und schlief, auf allen Instrumenten des letzten Psalms schnarchend, während ihm ein Bächlein aus dem Munde langsam herabfloß; der dritte saß auf dem Almemor*) und tröpfelte auf seinen Stiefel, um ihn zu erweichen, den heißen Talg einer Synagogenkerze; der vierte stand am Vorbeterpulte und schrieb vor dem Schimmer der auf diesem brennenden Seelenlichter einen sehnsuchtsvollen Brief an seine Frau, die er erst vor Kurzem in seiner Heimatsstadt in einer Anwandlung von Großmuth seinen herzlosen Schwiegereltern, die ihm von der versprochenen Mitgift nichts gegeben, geschenkt hatte, während sein Nachbar unweit der Bundeslade an dem Ueberzuge eines von seiner Frau mitgegebenen Polsters seufzend flickte. . . .

Die meisten von den Peruschim aber hatten sich bereits auf ihre Lager gelegt und träumten ruhig von den nächsten Ostern, auf die sie wie auf das Laubhüttenfest zu ihren

*) Kanzel in der Synagoge.

Digitized by Google

Familien zu fahren pflegten, saßen an den gedeckten Osterabendtischen und hörten, vergnügt, wie ihre jüngsten Söhnchen sie vorschriftsmäßig fragten: „Warum ist diese Nacht ausgezeichnet von allen Nächten?"

Die kleinen Söhnchen, wie vernünftig sie waren! Sie fragten ihre Väter mit Recht: die Nacht war wirklich ausgezeichnet von allen Nächten. Denn diese Nacht sollte ihnen, was bisher, da sie Pässe hatten, noch in keiner Nacht der Fall gewesen war, die Freiheit genommen werden. Die Revidirenden waren bald in die Klaus gedrungen und ertheilten den erschrockenen Talmudisten den Befehl, sich sofort anzuziehen, wobei sie ihnen, da es gesetzwidrig gewesen wäre, sie mit Pässen auf die Polizei zu führen, diese abnahmen.

Reb Schlome, der als Diener des Bethauses der Revision beiwohnen mußte und seine Mütze bald aus Gottesfurcht — in der Synagoge darf man nicht barhäuptig sein — aufsetzte, bald, vor den Revisoren fürchtend, abnahm, durfte zu seinem tiefsten Schmerze keine Silbe zu Gunsten der Peruschim fallen lassen und glaubte, eine kühne That zu vollbringen, als er die devote Bitte stellte, man möge den frommen jungen Leuten gütigst die Zeit gönnen, sich zu waschen, da man nach dem jüdischen Gesetze, vom Schlafe aufgestanden, ohne vorgenommene Handwaschung nicht gehen dürfe. Die Bitte wurde gewährt, und die frommen jungen Leute wurden abgeführt.

Wenn doch die Klausdecke durchsichtig gewesen wäre! Die frommen Peruschim hätten dann, als sie in ihrer Angst die Augen um Hilfe flehend zum Himmel emporhoben, wenigstens Trost in unglücklichen Leidensgenossen finden können. Denn zu gleicher Zeit revidirte man auch in den Miethstübchen, die sich über der Klaus befanden, und ihre Insassen gingen gleichfalls den Weg aller Paßlosen.

Das Stübchen Reb Arons des Melammeds, das das erste unter ihnen war, erfreute sich des zahlreichsten Besuches. Reb Aron war der erste, der sich auswies und das Glück genoß, den Revidirenden in den Rücken blicken zu dürfen. Doch sein Glück hielt nicht lange an. In der

Digitized by Google

Wohnung stand ein aufgebettetes Bett, das eines Schläfers und von Seite der Polizisten eines Verdachtes harrte. Und letzterer kam.

„Warum ist das Bett leer?" wandte sich ein Oberpolizeimann in strengem Tone an Reb Aron.

Der Gefragte erschrak; er sah in der gestellten Frage eine Gefahr für sich und für seinen Quartiersherrn, der sich zu dieser Zeit bei Reb Jochanan befand, und dessen Abwesenheit in vorgerückter Nachtstunde leicht verdächtig und auf Paßlosigkeit zurückgeführt werden könnte.

„Weil niemand darin schläft," erwiderte er verlegen und knöpfte sich, im Bette sitzend, das Hemd zu, das er in der Meinung, die Ruhestörer schon losgeworden zu sein, sich aufgeknöpft hatte.

„Wie? niemand schläft darin!" rief der Revisor zornig, „und für wen ist es denn aufgebettet?"

„Jetzt — ich meine: jetzt schläft niemand darin," suchte Reb Aron in steigender Unruhe, seiner vorigen Antwort einen neuen Sinn aufzuzwingen.

„Und wo ist der junge Mann, der im Bette schläft?" forschte weiter der Revisor, der einen solchen irgendwo versteckt vermuthete, und zog ein Notizbuch aus der Tasche.

„Ich weiß nicht," gab Reb Aron zur Antwort und gab auf Befehl des Verhörenden meine Personalien an.

„So! er sucht hier einen Posten, er wird schon einen bekommen," schloß darauf der Revisor das Verhör und machte sich im Zorn über das leere Bett an's Ausleeren der übrigen Betten.

Die übrigen Zimmerherren Reb Arons, die aus jungen Commis bestanden, wiesen sich sogleich aus und — zogen sich an.

Einer von ihnen, an den die Reihe sich auszuweisen bald nach Reb Aron kam, erfreute sich eines festen Schlafes und fuhr ungeachtet des entstandenen Geräusches und der eingedrungenen Kälte im Schnarchen fort. Natürlich glaubten die Polizeimänner, die an ihn herangetreten waren, einen verstellten Schläfer, der wegen Mangels an Ausweisdocumenten zu erwachen fürchtet, vor sich zu haben, und freuten sich.

Digitized by Google

Aber der Commis, der gleich aufgerüttelt wurde, griff rasch nach seiner Rocktasche.

„Der Jude hat einen Paß," dachten die Polizeimänner und grämten sich.

Aber der Commis fand nichts in seiner Tasche und blickte bestürzt einige Augenblicke um sich her.

„Der Jude hat keinen Paß und glaubt, uns beschwindeln zu können," dachten die Polizeimänner und freuten sich.

Aber der Commis erinnerte sich sogleich, sprang zu seinem Koffer und langte einen Paß hervor.

„Der Jude wird doch nicht auf die Polizei wandern," dachten die Polizeimänner und grämten sich.

Aber der Revisor prüfte das Document und befahl dem Commis, sich anzuziehen.

„Eto karascho" (das ist gut), dachten die Polizeimänner in ihrem Dialect und freuten sich, von keinem „Aber" mehr gestört.

Während die Polizisten in dem Stübchen herumwirthschafteten, herrschte in dem diesen gegenüber gelegenen Betlocale der jovialen, dem Schnaps huldigenden Chasidäer*) Ruhe. Der letzte Gottesdienst war längst zu Ende, und es sprachen und scherzten keine Beter miteinander, liefen keine Andächtigen wie besessen hin und her, schnalzten keine Finger, geberdeten sich keine Gesichter und keine spaßhalber geworfenen Handtücher flogen nach dem Kopfe des betenden Vorstehers. In dem kleinen, mit dem Innern des Bethauses durch eine kleine Stiege verbnndenen Dachstübchen, das zum Kneipen bestimmt war und in dem am Abend eine Kneiperei abgehalten worden war, herrschte gleicherweise Ruhe und die Flaschen und Gläser standen finster und leer.

Im Betlocale befanden sich nur dritthalb Personen; der auf einem Tische schlafende Diener, der sich beim Holen des Branntweins aus den Flaschen und im Dachstübchen aus den Gläsern einen Rausch getrunken datte; ein Chasi-

*) Die Anhänger einer um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts entstandenen jüdischen Religionssecte.

Digitized by Google

däer, der von der Abendkneiperei im Bethause geblieben war, von den Wundern des genossenen Schnapses beeinflußt, an die Wunder des Zaddik dachte und eine chasidische Melodie vor sich leise hinsang, und sein mit dem väterlichen Pelze überdecktes, auf der Bank neben ihm schlafendes Bübchen, ein sechsjähriges Chasidlein, das schon mit Vorliebe ins Bethaus mitging, bei den gemeinsamen Kneipereien sich unter die Großen mischte, sein Lechajim*) sagte und aus dem Glase seines Vaters trank. Ein junger, paßloser Talmudstudent, der im Bethause wohnte, war abwesend; das auf den Stiegen durch die Schritte der Polizeileute entstandene Geräusch hatte ihn bewogen, schleunigst Reißaus zu nehmen. Der angeheiterte Chasidäer aber machte sich nichts aus dem Ueberfalle; „ich bin ein Hiesiger, ein geborener Wilnaer und fürchte niemanden außer Gott und den Zaddik," hatte er oder sein Branntwein dem erschrockenen Studenten gesagt. Er sollte sich aber bald Lügen strafen. Denn beim Anblicke der Revidirenden erbebte er, sein früheres Sicherheitsgefühl über den Haufen werfend, am ganzen Leibe.

„Wer ist jetzt hinausgeschlüpft?" wandte sich ein Revisor mit strenger Miene an den Chasidäer, dem es in seinem nicht nüchternen Zustande nicht eingefallen war, die Thür nach dem Hinausschlüpfen des Studenten, um dessen Spur zu verwischen, wieder abzuschließen; „überall sind die Thüren geschlossen, und hier ist die Thür offen."

„Ich habe niemanden hinausgehen sehen," erwiderte der Gefragte, „der Diener hat wahrscheinlich vergessen, die Thür abzuschließen."

„Wo ist der Diener?" fragte wieder der Revisor, jetzt durch die unerwünschte Antwort gereizt.

„Hier sitzt er," riefen zwei Polizisten, die den Diener kannten und deren Händen, die stärker waren als sein Schnaps, es gelungen war, ihn aufzuwecken.

*) Jüdischer Trinkspruch.

Digitized by Google

„Haben Sie die Thür vor dem Schlafengehen abgeschlossen?" wandte sich nun der Revisor an den Erwachten.

„Ich kann mich nicht genau besinnen," gab dieser zur Antwort, auf den der Anblick der Polizeileute ernüchternd wirkte und der sich sogleich an den paßlosen Studenten, der im Bethause nirgends zu sehen war, erinnerte und das Ziel der an ihn gerichteten Frage erblickte.

„Schlafen hier viele Leute?"

„Ich allein."

„Und wer ist dieser Jude da?"

„Der schläft hier nicht —"

„Wozu sollte ich denn im Bethause schlafen? ich habe doch meine Wohnung," fiel bekräftigend der Chasid ein, der es für angemessen fand, sich ins Verhör zu mischen.

Damit lenkte er letzteres auf sich.

„Und wenn Sie eine Wohnung haben, warum sitzen Sie nach zehn Uhr dort, wo Sie nicht angemeldet sind?" fragte ihn der Revisor zornig, „zeigen Sie Ihre Documente!"

„Ich habe meinen Paß zu Hause," erwiderte der Chasidäer kleinlaut, „ich bin ein Hiesiger, ein geborener Wilnaer —"

„Aber warum sitzen Sie nicht dort, wo Sie Ihren Paß haben, fragt man Sie," donnerte der Revisor den erschrockenen Juden an.

„Mir auch a Bissele! mir auch a Bissele!" ließ sich gleichsam zur Erwiderung eine dünne, verschlafene Kinderstimme vernehmen.

Das kleine, mit dem Pelze überdeckt schlafende Chasidlein, das von der Abendkneiperei, der er beigewohnt hatte, träumte, wollte auch seine Person berücksichtigt wissen und forderte, im Schlafe lallend, seinen Theil.

„Wer ist das?" fragte der Revisor verwundert und lächelte spöttisch.

Die Polizeileute, die den Buben früher noch nicht wahrgenommen hatten, traten nun an ihn heran und weckten ihn auf. Beim Anblick der uniformirten Wecker erschrak er

Digitized by Google

und brach in Weinen und den Ruf Tate! Tate! (Vater) aus. Er bekam sein Bissele und noch etwas darüber.

„Das ist mein Sohn," sagte der Chasid, „er ist mit mir hierher zum Abendgebet gekommen."

„Halten Sie sich vielleicht hier mit Ihrer ganzen Familie auf?" rief der Revisor entrüstet, „auf die Polizei mit ihm!"

„Aber mein Bube," flehte und protestirte zugleich der Jude, „bei wem soll er denn hier bleiben?"

„So führt sie beide nach Hause und von dort führt ihn auf die Polizei, falls er keine Documente hat," änderte der Revisor seinen Befehl.

Der Chasid und das Chasidlein wurden nun hinuntergeführt, der Diener wies sich aus und gab den Schlüssel zur geschlossenen Kneipe und die Polizeileute, die inzwischen mit dem Herumsuchen in dem Bethause fertig geworden waren, stiegen in dieselbe hinauf und suchten unter dem Tische und unter den Bänken und in den — Flaschen und in den Gläsern.

Von dem chasidischen Bethause kroch die Revision auf den Dachboden. Die suchenden Polizeimänner, denen keine Vorgesetzten auf den Boden gefolgt waren, warfen unter Schimpf- und Fluchworten alles Gerumpel, das aus zerbrochenen Bänken, Betpulten und Schränken bestand, auseinander, kletterten am Gebälke und leuchteten hinauf. Trotz eifrigen Suchens aber gelang es keinem von ihnen, einen Versteckten ans Licht zu fördern. Der Talmudstudent aus dem chasidischen Betlocale, der auf dem Boden versteckt lag und dem Gepolter der Sucher mit pochendem Herzen lauschte, verhielt sich in seiner peinvollen Unruhe ruhig in seinem Verstecke und wagte kaum zu athmen.

Traurig standen nun die Polizeimänner und gedachten schon, den Dachboden zu verlassen, als plötzlich — der Himmel mochte sich der Armen erbarmt haben — der Hofwächter heraufgelaufen kam, das Gebälke hinaufkletterte, seine Laterne in die Höhe hob und freudig herabrief: „Hierher! hierher! dort zwischen den zwei großen Balken befindet sich

Digitized by Google

ein gutes erprobtes Versteck — zwei neue Studenten haben von ihm in dem Handwerkerbethause gesprochen — vorigen Samstag, als ich dort den Ofen — sie wußten nicht, daß ich jüdisch verstehe. — Herab! heraus! eh, wer ist dort? —"

Die hocherfreuten Polizeileute eilten herbei. „Dort wird wohl der Jude stecken, der unten aus dem chasidischen Bethause hinausgeschlüpft ist," dachten sie und schrien gleicherweise: „Herab! heraus! oder wir schleppen dich herab."

Der Student, der in dem bezeichneten Verstecke regungslos und mit verhaltenem Athem lag und sich entdeckt und bedroht sah, brach in seiner Angst förmlich zusammen. Er athmete aber bald erleichtert auf, als er in seiner Nähe jemanden sich regen und den Versuch machen, hinunterzukriechen, vernahm. „Gott sei Dank! das meint man nicht mich, es liegt noch einer hier, den sie entdeckt haben," dachte er und blieb regungslos wie vorher.

Hoch über den Polizisten kamen zwei kleine Stiefel zum Vorschein, diesen folgte ein kurzes unüberzogenes Pelzchen und diesem wieder ein verweintes und erschrockenes Knabengesicht. Es war dies der Wilkomirer Knabe aus der Garküche. Der boshafte Wächter, der auf die Revision schon am Abend vorbereitet gewesen war, hatte gegen sein gegebenes Versprechen Reb Schlome von dieser erst dann in Kenntniß gesetzt, als es auf dem Hofe schon lebendig zu werden begann. Der neue Polizeimeister, sagte er, hätte seine Absicht, diese Nacht den Hof zu revidiren, vor Allen geheim gehalten und Alles sei plötzlich herausgeplatzt. An den Ausgängen des Hofes hatten sich bereits einige Kosaken postirt, und Reb Schlome blieb nichts übrig, als den Knaben, den er jetzt aus dem Hofe nicht führen konnte, in diesem irgendwo so rasch als möglich, bevor man seine Wohnung überfiel, zu verstecken. Da nun das erwähnte Versteck, von dem die Theologen in den Bethäusern sich sehr lobend auszusprechen pflegten, auch ihm als Diener der Klaus bekannt war, so galt es ihm selbstredend, den Knaben für die Zeit der strengen Revision in demselben unterzubringen. Und im Nu hatten sie beide den Klausboden bestiegen; Reb Schlome

Digitized by Google

zündete eine Kerze an und leuchtete hinauf, und der arme entschlossene Knabe kletterte auf dessen Weisung am Gebälke und war bald im Verstecke verschwunden. „Fürchte nichts! ich hole dich herab, sobald die Gefahr vorüber ist," hörte er zu sich gedämpft hinaufrufen, dann ward es still — vorüberhuschende Lichtstreifen von der Kerze des fortgehenden Begleiters herrührend, sah er zu sich hinaufdringen, dann ward es finster. —

Und in der Einbildung des einsamen Knaben tauchten neben den Polizisten schreckliche Spukbilder auf; seine ihm nahe Kindheit flüsterte ihm alle ihre gruseligen Geschichten zu, und Gespenster, Teufel und Todte belebten den großen öden Dachraum. „Nein, es ist nichts — es ist nur Einbildung —" versuchte endlich der angstvolle Knabe, sich zu sammeln. „Nein, es ist doch etwas —" dachte er bald darauf wieder, und eine Blutwelle schoß ihm ins pochende Herz. „Horch! da regt sich etwas im Dunkeln — nein, es ist keine Einbildung — von den zerbrochenen Pulten kommt es her — das ist nicht die Polizei — die geht mit großen Laternen — Brr! — es kommt immer näher und näher — es fällt und richtet sich auf — es klettert am Gebälke — in der Richtung nach meinem Verstecke —"

Er beruhigte sich aber bald, als es in seiner Nähe mäuschenstill geworden war. „Das wird sicherlich einer sein, der gleich mir keinen Paß hat, ein Talmudstudent etwa oder irgend jemand," dachte er, „das Versteck muß hier groß sein." Kaum aber hatte er sich über den Teufelsspuk beruhigt, als schon der schreckenvolle Polizeispuk mit dem Wächter auftauchte. Er zitterte am ganzen Leibe, und als sich unter ihm der drohende Lärm erhob, da fügte er sich in sein Los und kroch hinunter.

Natürlich war der unansehnliche Fang in Gestalt eines kleinen Knaben durchaus nicht dazu angethan, den Hoffnungen der Polizeileute zu entsprechen, die der Wächter in ihnen geweckt hatte, und sie begannen auf's neue, herab! heraus! zu schreien und zu drohen. Der Student, der sich unentdeckt geglaubt hatte, fuhr erschreckt zusammen. „Jetzt mein

Digitized by Google

man mich gewiß," dachte er und kletterte zitternd herunter. Die beiden Nachbarn, die sich im Verstecke noch nicht gesehen hatten, blickten einander traurig an.

„Warum bist du nicht sogleich herab, als man zum ersten Mal rief?" donnerten die Polizeileute und ihre Fäuste ballten sich.

„Ich glaubte, man meine ihn," rechtfertigte sich der angstvolle Student in gebrochenem Russisch, auf den Knaben deutend.

„Da hast du es!" versetzten jene mit den Zungen und den Fäusten, „jetzt verstehst du, wen man meint?"

Und der arme Student verstand . . . und trollte mit seinem jüngeren Leidensgenossen, während einige Polizeileute auf dem Boden schreiend und suchend blieben, gesenkten Hauptes hinunter, und bald seufzte es bitterlich hinter der Thür des chasidischen Bethauses, wo der aufgeweckte Diener gespannt horchte und am Fenster der unbeleuchteten, mittlerweile bereits durchsuchten Garküche, wo Reb Schlome und seine Frau ihrem Schützling im kurzen unüberzogenen Pelzchen schmerzerfüllt nachblickten. . . . .

Digitized by Google

VII.

Als die beiden Söhne Reb Jochanans endlich in sichern Verstecken untergebracht worden waren, wandte sich die Aufmerksamkeit aller Anwesenden mir zu. Reb Jochanan und Berl flüsterten miteinander in mitleids- und besorgnißvollem Tone, was mit mir anzufangen sei, da ich in die Hände der Polizeileute wieder gerathen und mein Aufenthalt im Hause des ersteren in vorgerückter Nachtstunde diesem eine Geldstrafe oder wenigstens polizeiliche Unbequemlichkeiten eintragen könne. Die Eisenhändlerin hielt in gleichem Tone Rath mit ihrer Nachbarin; die Haustochter zitterte und trat von Minute zu Minute an's Fenster, um zu sehen, ob nicht schon die großen Laternen herannahten. Mich zum Verlassen des Hauses aufzufordern, hatte trotz der bevorstehenden Revision niemand das Herz, da mir auf dem Tempelhof oder auf den Straßen das Los einer abermaligen Gefangenschaft unvermeidlich gewesen wäre.

Ich stand verzweiflungsvoll, und meine steigende Unruhe marterte mich auf's fürchterlichste.

Da fuhr plötzlich Reb Jochanan eine glückliche Idee durch den Kopf.

„Kommen Sie," sagte er zu mir entschlossen, „fürchten Sie nichts, ich führe Sie! Wir stehlen uns, falls die Kosaken dort nicht mehr stehen, durch die jüdische Gasse in den

Digitized by Google

schmalen Durchgang zwischen dem Tempel und dem Badhaus und von dort haben Sie nur ein paar Schritte zu der Stiegenthür des Klausgebäudes, wo Sie wohnen. Ihre Wohnung und den Durchgang werden die Polizeileute wohl bereits durchsucht haben, und wenn sie, behüte Gott, uns treffen, so ist noch immer nicht die Gefahr so groß wie hier bei mir. Sie können sagen, Sie gehen in Ihre Wohnung, und wenn ich mit Ihnen gehe, so haben Sie nichts zu fürchten. Ich als älterer Mann bin mit vielen Polizeileuten bekannt. Kommen wir, ich führe Sie!"

Da ich keinen besseren Ausweg hatte, so klammerte ich mich an Reb Jochanans Rath, und wir verließen seine Wohnung. Ich zitterte erbärmlich und meine Kniee schlotterten; Reb Jochanan zitterte gleichfalls. Mit langsamen und vorsichtigen Schritten traten wir durch das Chebra-Thoragäßchen und erblickten bald spähend die jüdische Gasse und den Tempelhof. Hier schien es bereits ruhiger geworden zu sein, auch die Kosaken waren nicht mehr auf der Gasse zu sehen; auf dem Platze, der zwischen dieser und dem Chebra-Thoragäßchen gelegen war, herrschte lautlose Stille.

„Gut," dachten wir und schritten, statt über den Platz geradenwegs zu gehen, hart an den Häusern desselben geräuschlos der Gasse zu, von der wir uns pochenden Herzens in den bezeichneten Durchgang hineinschlichen.

Zum Unglück war letzterer ganz durchgraben. Die Wasserleitung, die das jüdische Badhaus mit Wasser versah, war in Umänderung begriffen; man legte an Stelle der durchfaulten Holzröhren andere ein. Nur ein schmaler schlüpfriger Pfad, auf dem man kaum seine zwei Füße nebeneinander stellen konnte und der sich den Tempel entlang hinzog, war für die Passanten, die den Durchgang nur selten zu betreten pflegten, übrig geblieben. Dieser unsichere Pfad nun sollte mich, der ich den Durchgang noch nie passirt hatte, zur Sicherheit führen.

Reb Jochanan, der mit demselben vertraut war, schritt voran; ich folgte ihm, mich mit einer Hand an ihn haltend. Zu meiner Furcht vor den Polizisten, die uns leicht wahr-

Digitized by Google

nehmen konnten, hatte sich die Furcht gesellt, jeden Augenblick durch einen unvorsichtigen Schritt in den über eine Klafter tiefen Graben hinunterzurutschen und so, statt meinem Körper die Freiheit zu sichern, sie meiner Seele zu verschaffen. Doch die Hoffnung, bald in meiner Wohnung angelangt zu sein, ließ mich nicht um meine Fassung kommen, und ich bewegte mich langsam an der Tempelwand fort.

Endlich hatten wir die gefahrvolle Passage hinter uns. Wir standen im Hofe. Jetzt galt es, links einzubiegen, eine Strecke von etwa zwanzig Schritten an der anderen Wand des Tempels behutsam zurückzulegen und mich in die obenerwähnte Säulenhalle und aus dieser in die Stiegenthür des Klausgebäudes zu schleichen.

Ich blickte mich um und schritt auf den Fußzehen vorwärts. Unter Todesschrecken hatte ich auch bald die Strecke zurückgelegt und blieb an der Ecke der Halle in einer Wandvertiefung stehen. Hier horchte ich angestrengt, ob nicht jemand in derselben gehe oder spreche. Es war still. An mein Ohr schlug zwar ein Geräusch von Schritten und Worten; dieses kam aber von einem entfernten Bethause her. „Es ist still," dachte ich erleichtert aufathmend und verließ die Wandvertiefung, um hineinzuschlüpfen. . . .

Da packte mich eine stämmige Hand am Pelzkragen von hinten und hob mich mit diesem ein wenig in die Höhe. —

„Ah, Macher!" hörte ich zu gleicher Zeit hinter mir in sarkastischem Tone jüdisch sagen; „kumm! (komm!)"

Ich erstarrte vor Schreck, und als ich zu mir gekommen war und den Kopf umwandte, erblickte ich den Hofwächter, der eine Laterne in der Hand trug. Für meine Vermessenheit, mich umzublicken und seinem Befehle nicht sofort Folge zu leisten, raffte er mit aller Kraft meinen Kragen noch fester zusammen, so daß ich den Kopf nicht mehr umwenden konnte.

„Was wollen Sie von mir?" protestirte ich, ohne dem Wächter wegen des Kragens ins Gesicht blicken zu können, gedämpft; „Sie kennen mich doch. Heute Abend, als Sie

Digitized by Google

in der Garküche Thee tranken, haben wir miteinander gesprochen; Sie wissen doch, daß ich einen Paß habe — Hier, sehen Sie, ist mein Paß. — Reb Jochanan! Reb Jochanan! — Der Herr kennt mich auch."

Reb Jochanan aber, der am Rande des Grabens geblieben war und mir angstvoll nachgeblickt, hatte bereits seine Courage verloren und sich schmerzerfüllt und mit einem brennenden Unwillen über sich selbst, daß er mich mit eigenen Händen der Gefangenschaft ausgeliefert, aus dem Staube gemacht. Der Wächter würdigte mich, trotzdem er mich beim Scheine seiner Laterne erkannt hatte, keiner Antwort, ließ von meinem Kragen nicht ab, und ich eilte, halb gestoßen, halb getragen vor ihm her.

Und das Trinkgeld, das du von mir genommen, und die ruhige Nacht, die du mir versprochen? O Iwan, Iwan! wenn du einen solch großen Hof täglich von seinem Schmutze kehrtest, warum fegtest du nicht auch einmal dein kleines Herz?" —

Angesichts der auf dem Hofe befindlichen Sucher versuchte ich nicht, mich zur Wehr zu setzen, und that, was ich mir in meiner Gefangenenpraxis an diesem Abende angewöhnt hatte: ich fügte mich in mein Los.

„Eh! eh!" rief mein Führer zwei auf dem Hofe stehenden Polizeimännern zu, „seht nur, ich habe schon wieder einen Hecht, einen jungen Izik-Pizik —"

Die Polizeimänner eilten herbei und nahmen mich in Empfang, wobei sie mich mit tüchtigen Fußstößen bewirtheten. Darauf führten sie mich zur Stiegenthür eines Bethauses, das sich im ersten Stocke befand und „des Gaons Klaus" genannt wurde.

„Warum führt ihr mich ins Bethaus?" wollte ich meine Führer fragen, unterließ es aber, da mit der Beantwortung dieser einen Frage zwei andere hätten erfolgen können: Warum schlagt ihr mich wieder? Darf man bei euch nichts fragen?

Die Stiege war von unten bis oben besetzt; Polizeileute bildeten auf ihr Spalier. Einer von ihnen kam mir

Digitized by Google

mit einem heftigen Zorn, der geeignet war, zwanzig schlaglustige Polizeifüße in Bewegung zu setzen, entgegen, ergriff mich gleich dem Wächter hinten am Kragen und führte mich treppauf ins Bethaus hinein. Hier war es ganz finster, und ich fühlte mich versucht, meinem lieben Führer einen Kuß im Dunkeln auf die Wange zu drücken. In einem Winkel des Bethauses war matter Kerzenschimmer sichtbar, der aus einem anstoßenden Zimmer drang. In dieses wurde ich geführt.

Als ich in die Thür trat, bot sich meinen Augen ein seltsamer Anblick. An den staubbedeckten Wänden des nicht großen Zimmers befanden sich alte, krächzende Betten, in denen Strohsäcke mit aufgeschlitzten Bäuchern lagen. Auf diesen saßen bloßköpfig und entkleidet verkümmerte und zusammengeschrumpfte Greise, die nach langjährigem fleißigem Talmudstudiren und eben solchem Darben wohl nur deshalb noch nicht gestorben sein mochten, weil sie eben Greise waren und keine Kraft zu sterben hatten. Sie waren alle aus dem Schlafe geweckt worden und fuhren sich verschlafen mit den knöchernen Händen über die Leiber unter den zerrissenen Hemden von zweifelhafter Sauberkeit.

Auf Bänken, Pulten und theilweise auch auf dem ungefegten Fußboden lagen abgelegte defecte Kleidungsstücke umher. Auf einem Tische und auf den ungesäuberten Fenstern standen neben zugeschlagenen Folianten und blechernen Leuchtern Suppenreste und Löffel enthaltende Töpfchen, aus denen die Greise ihr Abendmahl eingenommen hatten und die man ihnen aus wohlthätigen Häusern mehrmals des Tages ins Bethaus zu schicken pflegte. An einer Wand hing ein zerbogenes Blechfaß mit einem Hahne, durch den das Wasser unter taktmäßigem Geräusche in einen schmutzigen Behälter herabtroff. —

Und mitten in diesem kümmerlichen und unreinlichen Leben glänzte wie der goldene Sonnenschein in einer Pfütze der majestätische Anblick von prächtig uniformirten hohen Militärs und Polizeibeamten mit golddurchwirkten Epauletten und langen Degen. Fast die ganze Obrigkeit von

Digitized by Google

Wilna mit der militärischen hochgewachsenen und imposanten Gestalt des bleichen und ernsten neuen Polizeimeisters an der Spitze befand sich im Zimmer. Auf den Gesichtern der hohen Würdenträger entdeckte ich keine Spur von Herrschsucht, Schadenfreude oder Spott, die in Gegenwart des ordnungsliebenden Polizeimeisters, dessen Gefolge jene bildeten, allerdings ungelegen gewesen wäre. Es lag auf denselben im Gegentheil ein tiefer, zu einer mitleidigen Rührung hinneigender Ernst; der unerfreuliche Einblick in das finstere innere Leben der Juden, den ihnen dieser Besuch im Bethause gewährte, mochte sie derartig gestimmt haben.

Bei meinem Eintreten richteten sich Aller Blicke auf mich. Einer von den Polizeidienern niedern Ranges, die ehrfurchtsvoll an der Thür standen, nahm mir meinen Paß ab, der dem Polizeimeister überreicht wurde. Dieser blickte mich scharfprüfend an, als wollte er sagen: „Ich erkenne dich wieder, du, der du heute gewagt hast, dich an meinen Wagen mit bedecktem Haupt heranzudrängen; nun bist du in meiner Gewalt und stehst schon bloßköpfig vor mir;" er sprach aber kein Wort zu mir.

Ich zitterte in banger Erwartung der Entscheidung am ganzen Leibe. Zwei von den genannten Dienern traten auf mich zu, die besonderen Kennzeichen in meinem Passe zu prüfen. Der Eine maß mit dem Blicke meine Höhe, der Andere blickte mir tief in die Augen. An den Härchen meines jungen Bartes zogen sie Beide, aber nur sachte, daß es nur meine Seele schmerzte.

„Wo hat man ihn festgenommen?" fragte der Polizeimeister.

„Neben dem Tempel, an dem er sich langsam und umherspähend schlich," rapportirte ehrfurchtsvoll eine Stimme an der Thür.

Der Rapport, der zu meinen Gunsten am wenigsten sprach, erweckte bei dem strengen Polizeimeister gerechten Verdacht gegen mich, und er sagte, ohne jemanden von seinem Gefolge dabei anzublicken: „Das muß untersucht werden." „Man führe ihn ab!" fügte er nach einer kurzen Pause

Digitized by Google

hinzu, und kaum hatte ich mir das Herz gefaßt, in Gegenwart so vieler hoher Herren etwas zu meiner Vertheidigung zu sprechen, als ich schon zu meinem tiefsten Schmerze die Hand eines Polizeimannes an mir fühlte.

Meine Freiheit war dahin. Ich wurde hinaus- und hinuntergeführt. An der Stiegenthür übernahmen mich zwei Polizeimänner und führten mich über den Hof, von dem ich mit den Augen wehmüthigen Abschied nahm. Die Polizeileute, die sich, als man bei der Prüfung meiner Personalien mir in die Augen schaute, in diesen und zwar in den Pupillen postirt hatten, mußten dieselben bereits verlassen haben, denn sie hätten sonst meinen Blicken keine Freiheit geschenkt.

Ich wurde aber nicht sogleich auf die Polizei geführt; man führte mich erst zu dem mittlerweile von Soldaten besetzten Eingange einer Jeschiba,*) die in der Nähe des Tempelhofes gelegen war und deren überfallene Insassen mit mir einen ansehnlichen, der Polizei würdigen Transport abgeben sollten.

*) Eine jüdische Lehranstalt.

Digitized by Google

VIII.

Ich stand am Eingange, in dessen Nähe eine Treppe in die Jeschiba hinaufführte. Die bewaffneten Soldaten machten sich lustig über mich. Von oben her scholl das Getrampel von kleinen Füßen.

In der Jeschiba lebten ausschließlich dem Talmudstudium kleine neun- bis zehnjährige Knaben, deren in spätern Jahren Berufslosigkeit und maßloses Elend harrten, und deren regem Geiste die Bildung, die der Jugend im Auslande schon in den Kindergärten entgegenblüht, nicht vergönnt wurde. Die Kinder aber machten sich nichts daraus; die jammervolle Zukunft stand ja in der Ferne, und vor ihnen spielte die zauberreiche Kindheit, so lustig, so voll Folianten, Talgkerzen, Kosttage und Strohsäcke! . . .

Nachts, sobald die meisten Folianten zugeschlagen waren, pflegte es in der Jeschiba bunt und lustig herzugehen. Auch diese Nacht hatte daselbst, bevor man die Kinder überfiel, ein buntes und frohes Leben geherrscht. Denn die Polizei pflegte sie mit Rücksicht auf deren der Militärpflicht fernstehendes Alter mit ihren nächtlichen Besuchen zu schonen, und sie hatten deshalb den Ueberfall nicht erwartet.

An den Fenstern des Jeschibalocales, die auf die Gasse gingen, standen viele Knaben und posaunten ihren Fleiß aller Welt hinaus, indem sie, in den Folianten lesend,

Digitized by Google

mit ihren hellen Stimmen aus vollen Kehlen sangen. Dabei bedienten sie sich kleiner Talgkerzen, die sie, um die warmen Finger am Talge nicht trefe*) zu machen, mittelst papierener Handhaben hielten, und schaukelten sich hin und her mit den Lernpulten, auf die sie sich stützten, so heftig, daß diese knarrten. Ihr Gesang war mannigfaltig, ein jeder sang eine ihm beliebte Melodie. Daß es solcher für sie in Menge gab, dafür sorgten die fahrenden Prediger, die durch Stadt und Land zogen, in den vielen Bethäusern der frommen Stadt Wilna häufig gastirten, die Blicke und Gedanken der in Massen herbeiströmenden Andächtigen durch singende Predigten zum Himmel lockten und ihnen währenddem unten mittelst Sammelteller die Kopeken aus den Taschen zogen. Die kleinen Studenten der Jeschiba, die schon ein Erbauungsbedürfniß fühlten, pflegten ebenfalls den Predigten beizuwohnen, deren Melodien sich anzueignen und sie bald darauf gleich ihren erwachsenen Collegen in den anderen Bethäusern beim Talmudstudium zu verwerthen. Die Melodien aber, die sie zum Studium anfeuern sollten, pflegten ihnen nur viel Zeit zu verschaffen, während des Lernens über Allerlei nachzudenken, was zu diesem gar nicht gehörte. Sie nahmen aus den Folianten, die vor ihnen lagen, nur zwei, drei Wörter und sangen darüber, diese, um sie den Melodien anzupassen, dehnend und wiederholend, solange, bis sie durch alle Straßen Wilnas einen Spaziergang gemacht, auf den Kosttagen das vergangene Mittagsmahl eingenommen und in ihren Heimatstädten mit ihren Eltern sich gesehen und dort in den Bethäusern über den Folianten lange Zeit gesungen hatten.

Sie lernten dieses Jahr den Tractat Baba-Kama, und der Rosch-Jeschiba**) hatte ihnen für den folgenden Tag eine ganze Spalte zur Präparation aufgegeben. Dieselbe begann mit einer Mischna, deren Inhalt folgender war: „Wenn sein Eigenthümer ihn (den Ochsen) mit einem

*) Gegensatz zu koscher.
**) Leiter und Lehrer der Jeschiba.

Digitized by Google

Halfter festgebunden und vor ihm wie gehörig abgeschlossen und er herausdrang und schädigte, muß derselbe bezahlen." Bei aufmerksamem Lesen könnte man mit solchem Paragraphen in einer halben Minute fertig werden; aber bei den singenden Studenten beanspruchte er viel Zeit.

„Wenn — sei—n — Ei—gen—thü—mer, wenn — sei—n — Ei—gen—thü—mer —" wiederholten, dehnten und sangen sie unzähligemal und konnten von der Stelle nicht, als hätte der Ei—gen—thü—mer (dieses Wort muß singend gelesen werden) auch sie mit dem Halfter festgebunden. Als sie endlich mit diesem Satze fertig wurden, begann der zweite: „Und vor ihm wie gehörig abgeschlossen," sich zu wiederholen. Die Knaben suchten offenbar durch die Melodien, wie die Prediger durch sie die Menschen von Sünden, den Ochsen von einem Verbrechen abzuhalten, was aber ihnen wie jenen nicht gelang. Denn auch der zweite Satz war endlich abgesungen, und — o Unglück! — der stößige Ochs drang heraus und schädigte zu wiederholtenmalen, worauf der unglückselige Eigenthümer ebensovielmal oder noch mehr bezahlen mußte.

Unter den Singenden zeichneten sich mehrere dadurch aus, daß sie bald plötzlich aufsangen, bald ebenso plötzlich verstummten. Es kam dies davon her, daß sie von Minute zu Minute hinter dem vorgehaltenen Talmudblatte heimlicherweise in russischen Lesebüchlein lasen.

An den beschmolzenen Tischen befanden sich Studenten, die es mit dem Studium ernster nahmen, und disputirten miteinander über die Auslegung einer talmudischen Stelle, die den berüchtigten Ochsen zum Mittelpunkt hatte. Dabei schrien sie aus allen Leibeskräften, erhoben und setzten sich fortwährend, schalten, zankten und besänftigten sich und gesticulirten mit den Rechten, unter deren Fingern die Daumen mit den vom Schnäuzen der Kerzen vergilbten Spitzen ins Auge fielen.

An etlichen Tischen schlummerten junge Schlafmützen und legten den Kopf bald auf den einen Ellenbogen, bald auf den andern. Auf einigen Bänken lagen Knaben, gleich-

Digitized by Google

falls Schlafmützen, ausgestreckt und hielten unter dem Kopfe statt eines Polsters eine Faust, aus der sie, sobald es ihnen zu hoch wurde, einen Finger hinausließen. Einige Studenten, die vom Singen und Lernen müde waren, saßen, die Kerzen in den Händen, über ihren Folianten und schwankten zwischen Einschlafen und Studiren. „Bist du mein?" flüsterte endlich der Schlaf einem jeden von ihnen in angenehmer Vertraulichkeit zu. „„Ja!" nickten sie Alle, und der heiße Talg der in schiefe Stellung gerathenen Kerzen floß über den Eigenthümer, den Halfter, den Ochsen und die Beschädigten, zu denen nun auch die Blätter zählten. Hie und da, den Kopf auf den Tisch gelegt, schlief ein junger Matmid,*) der den Schlaf zu überwinden nicht vermocht und sich für ein Weilchen hingelehnt, nachdem er vorher, um nicht lange schlafen zu können, ein brennendes Kerzenstümpfchen auf einen Finger geschmolzen hatte. Damit suchte er es den erwachsenen Matmidim gleichzuthun, die ihnen mit leuchtendem Beispiele — an dem Finger — voranschliefen.

Das Gesicht zur Ostwand gewendet, die Augen geschlossen und beide Füße wie Soldaten beim Exerciren in gleiche Linie gestellt, verrichteten mehrere Knaben verspätet ihre Abendandacht und schaukelten sich dabei so heftig, daß ihre Schleifenlocken zwischen Ohr und Nase hin- und herpendelten.

„Kleiner Kowner! (das Attribut „kleiner" diente zum Unterschiede von dessen Collegen, der ebenfalls aus Kowno, aber älter war) Keidaner! Bialystoker!" rief es plötzlich hinter ihnen, „was willst du, Stroh oder Papier?"

„Mm! mm!" brummten die Andächtigen, was soviel als: „Ich darf nicht reden, ich spreche das Achtzehngebet" hieß, und wandten die Köpfe um.

„Warum gibst du keine Antwort?" wurden sie von einigen Schalken gefragt, die herbeigetreten waren und sie am Rocke zupften; „sag', darfst du vielleicht jetzt nicht

*) Ein außergewöhnlich fleißiger Talmudist.

Digitized by Google

sprechen oder darfst du sprechen — sag' willst du Stroh oder Papier?"

Die kleinen wegen der Andacht an den Boden gefesselten und der Redefreiheit beraubten Beter geriethen über das kecke Zupfen in Wuth, von der die Worte ihres Gebetes bald beeinflußt waren, einen zornigen Charakter annahmen, und, sonst leise gesprochen, laut wurden.

„Wir danken Dir und verkünden Dein Lob," brummte der eine zornig und warf einen drohenden Blick auf seinen Störer.

„O schaue unser Elend und nimm Dich unserer Sache an," brummte der andere und holte mit der Rechten zum Schlage aus.

„Blase die große Posaune zu unserer Freiheit," brummte der dritte wüthend und versetzte dem Zupfenden einen Schlag mit dem Ellenbogen.

„Ei! ei! was ist dort los? Wer stört den kleinen Kowner, Keidaner, Bialystoker im Beten?" erscholl es aus dem Hintergrunde, und ein wagerechter Regen von zusammengeknüllten Handtüchern und Fetzen traf die gottlosen Störer und die — Beter. Ein Theil dieses Regens überraschte auch die Disputirenden und löschte aus oder erstickte bei ihnen das Feuer der Disputationen und das der Kerzen.

Am Tische neben dem geheizten Ofen saßen indessen mehrere Studenten ruhig in heiterer, scherzhafter Unterhaltung, bei der ein jeder das Seine zum Besten zu geben suchte und Mancher nicht zu Worte kommen konnte.

„Schalanter," wandte sich einer an seinen Collegen, „wie trinkt der Kaiser Thee?"

„Ich weiß," erwiderte der Gefragte, „das hat mir der Wilkomirer gesagt: er nimmt einen ganzen Hut Zucker — der Kaiser ist doch reich — bohrt in ihn ein Loch und gießt ein Glas Thee hinein, damit er recht süßen Thee hat."

„Aber wie er frühstückt, weiß keiner von euch —"

„Ich weiß! wie beim Thee: er nimmt ein ganzes Faß Butter, macht darin ein Loch —"

Digitized by Google

„Und was dann? Schweig', du bist ein Narr; man verfertigt ihm früh Morgens einen Rock aus heißen Blinies,*) die aus dem feinsten Weizenmehl zubereitet werden, und füllt die Taschen desselben mit Butter oder Sahne. Dann zieht er ihn an, setzt sich nieder und reißt sich behaglich bald eine Klappe, bald den Kragen, bald ein Stück Aermel oder einen Schooß ab, die er in die Taschen taucht und nach dem Munde führt."

„Ihr seid Alle Narren! Der Kaiser ißt überhaupt nichts; er hat ja der Bedienten genug, die für ihn essen können. Wozu sollte er —"

„Bst! Habt ihr schon gehört die Frage mit Adam dem ersten, wie er in's Badehaus —"

„Geh' mit deinem Bad! — Hört! Warum mußte Gott die Eva aus der Rippe Adams des ersten erschaffen? Dieser hätte doch die hinterbliebene Frau des von seinem Bruder erschlagenen Abels heiraten können."

„Ich weiß warum. Die Gemara sagt, Adam der erste war ein Hoheprieſter, und ein Hoheprieſter darf keine Witwe heiraten."

„Woher weißt du das?"

„Du glaubst, nur du mußt Alles wissen; ich habe das schon voriges Jahr in dem Handwerkerbethause von meinem Landsmann gehört. Er —"

„Wenn Adam der erste ins Badhaus ging —"

„Warum macht man nicht die Oefen —"

„Still! Ich will euch etwas fragen. Wart ihr in dem neuen Museum?"

„Nein."

„Ich war, um zehn Kopeken."

„Hast du in einem Glaskasten den großen Zahn eines Seeungeheuers gesehen?"

„Ja; er ist vielleicht über zehn Zoll lang."

„Hast du dort auch das große Horn gesehen? Dieses rührt von einer der sieben fetten Kühe Pharaos her und

*) Art russischer Pfannkuchen.

Digitized by Google

hat sich durch so viel Jahre noch erhalten. Hast du es gesehen?"

„Ich habe es nicht gesehen."

„Ha ha ha! Pinsker, du bist ein großer Narr. Das war doch ein Traum."

„Wenn Adam der erste —"

„Warum macht man nicht die Oefen aus Butter oder Schmalz?"

„Ha ha ha!"

„Weil man dann (der jüdische Ritus gestattet nicht, Milchiges und Fleischiges miteinander in Berührung zu bringen) in den Butteröfen Fleischiges und in den Schmalzöfen Milchiges nicht würde kochen dürfen."

„Wenn Adam der —"

„Kleiner Minsker, — warte, ich will ihn etwas fragen — kleiner Minsker, wann nimmt man in einem Tempel, der nur an den Sabbathtagen geöffnet wird, das Geld aus dem Opferstock heraus? Am Sabbath darf man doch kein Geld berühren."

„Ei! ei! Eine schwere Frage! Wenn der Tempel nur am Sabbath geöffnet wird, so kann doch niemand in den Opferstock etwas hineingeworfen haben; man darf doch ja kein Geld berühren. Der Wilkomirer glaubt, mich fangen zu können, aber —"

„Hört, Kinder! Wenn Adam —"

„Ueberhebe dich nicht so, kleiner Minsker —"

„Bst! Kinder, hört! Laßt mich auch einmal sprechen. Wenn Adam der erste in der Zeit, wo er noch allein auf der Erde war, ins Badhaus ging, wer hütete ihm die Sachen?"

„Ha ha ha! Wenn er allein auf der Erde war, so brauchte man doch nicht zu hüten; es waren ja doch keine Diebe. —"

Während die einen sich auf diese Weise unterhielten, saßen andere am selben Tische und sprachen leise und vertraulich mit ihren Busenfreunden. Dabei befeuchtete sich hin und wieder einer die Handflächen, rieb sie aneinander,

Digitized by Google

bis auf ihnen kleine schwarze Staubfädchen entstanden, und bestätigte mit dieser Erscheinung allen Ernstes den biblischen Spruch: Denn Staub bist du, und zu Staub wirst du zurückkehren.

Mehrere Studenten nahmen ihr kärgliches Nachtessen ein oder theilten unter sich das Brod, das sie in Gemeinschaft mit Collegen gekauft hatten. Die Theilung ging durch eine Losung vor sich, indem einer von den Betreffenden unter einen Theil ein Stückchen Stroh und unter den andern ein Stückchen Papier unbemerkt legte und sodann die Frage an seinen Compagnon stellte, was er wolle, Stroh oder Papier.

Im Hintergrunde bettete man sich unter Scherzen und Lachen, holte Wäschebündel und Kleidungsstücke herbei, die als Kopfkissen dienten, und wälzte muthwillig Strohsäcke herum, die das Material zur besagten Losung lieferten.

Von einem Tische zum andern ging ein Knabe herum und sammelte Kerzenstümpfchen, die er in einen dazu bestimmten Kasten legte und wöchentlich verkaufte. Der Erlös hievon gehörte ihm; dafür machte er den Hausdiener und fegte täglich die Jeschiba.

Die Studenten, denen das Geldsammeln zu Gunsten der letzteren anvertraut war, und die auf den Straßen zu Zweien mit Büchsen herumzugehen pflegten, schüttelten den Inhalt dieser ein ums anderemal aus und zählten unter lebhaften Discursen.

Ein Student, der das chasidäische Treiben kannte, spielte den Zaddik. Er saß an einem Tische verklärten Antlitzes, trug aus der Thora vor und ertheilte den Besuchern seinen Segen. Von Minute zu Minute winkte er zu der angelehnten Thür eines anstoßenden Zimmers, die mit einem Löchlein, durch das jemand ungesehen blickte, versehen war und — o Wunder! — von sich selbst bald auf-, bald zuging, je nachdem er ihr mit der Rechten oder der Linken zuwinkte. Einige Studenten, die die Anhänger des Zaddik spielten, staunten ob dieser Wunderthat, schnalzten mit den Fingern und brachen begeistert in ein singendes Bim—bam,

Digitized by Google

bim—bem, bim—bim, den Text aller chasidischen Melodien, aus.

Ein Kowner Knabe, der Versteckes spielte, lag in seinem Verstecke zusammengekauert und kicherte gedämpft darüber, daß der Swinzaner, der ihn suchte, ihn solange nicht finden könne. Aber der Swinzaner lag ebenfalls versteckt und kicherte gleicherweise darüber, daß der Kowner ihn so lange suche. Sie wurden nämlich beide von ihren Collegen aufgezogen, die sie unter Vorgabe, einer werde den andern suchen, in Verstecke gelockt.

Ein einfältiger, in die Kniffe der Jeschiba noch nicht eingeweihter Knabe lag, den Kopf an die Thürschwelle gelehnt, auf dem Fußboden ausgestreckt.

„Janower," hatte zu ihm ein spitzbübischer College gesagt, „willst du hören, wie die Todten schreien?"

„Wie meinst du das?"

„Lege dich auf den Boden mit einem Ohre an die Schwelle. Ich werde dich siebenmal umkreisen; beim letztenmal, wenn ich an deinem Kopfe stehen bleibe, raffe dich rasch in die Höhe, und dann hörst du, wie die Todten schreien. Nur mußt du die Schleifenlocken von den Ohren entfernen, damit du gut hören kannst."

„Ich weiß, du willst mich prellen —"

„Was geht es dich an? Lege dich nur. Rasch!"

Und der Janower hatte sich gelegt, und der Schwarzkünstler umkreiste ihn langsamen und feierlichen Schrittes, um beim siebentenmal an dessen Kopfe, und zwar an dessen auf der Schwelle liegender Schleifenlocke stehen zu bleiben, worauf jener beim raschen Sicherheben vom Boden vor Weh aufschreien und so „die Todten schreien hören" sollte. —

* * *

Auf, ihr armen Kinder, zur Vertheidigung! . . . Herbei mit den Tischen, Pulten, Strohsäcken! . . . Barricaden errichten! . . . Kleiderfetzen, Handtücher, Stroh, Papier zum Schleudern bereit halten! . . . Her mit dem stößigen Ochsen, Talmudisten! . . . Her mit den schreienden Todten, Ja-

Digitized by Google

nower! . . . Ein Feldgeschrei erheben! . . . Aus den Verstecken heraus, Kowner, Swinzaner! . . . Ihr Schlafmützen, auf! . . . Ans Schleudern! . . . Und du, o Wunderrabbi, stehe doch nicht mit deinen Wunderschätzen von fern, entziehe doch nicht deine hilfreiche Hand zur Zeit der Noth! Jage den Angreifern tausend Schrecken ein . . .

Auf, ihr Kinder, vertheidigt euch! vielleicht glückt euch, den Angriff abzuschlagen, vielleicht gelingt euch auch noch, den Feind zu besiegen und gefangen zu nehmen, und dann intonirt ihr die schönsten Predigermelodien und verloset unter euch die gemachte Beute: Willst du Stroh oder Papier? Was soll dieses Singen, dieses Spielen? Ahnt ihr nicht, daß man gegen euer armseliges Obdach vorrückt, um euch die Freiheit, euer einziges Gut, zu rauben? . . .

Ach! sie ahnten nichts, die armen Kinder; sie wurden überrumpelt und überfallen mitten in ihrem lustigen Treiben wie die lustig spielenden Sonnenstrahlen von den düstern Gewitterwolken.

Zu Tode erschreckt und verzweifelt, liefen die Kinder, von denen viele keine Legitimationsdocumente hatten, durcheinander. Das war das Getrampel, das am Eingange der Jeschiba an mein Ohr schlug. Auf die Fragen, die die revidirenden Polizisten an sie stellten, wußten sie nichts, da sie kein Russisch konnten, zu antworten. Nur wenige bildeten eine Ausnahme, und stammelten ein paar gebrochene russische Brocken, die zur Sache gar nicht gehörten. Einige sprachen in ihrer Todesangst geradewegs jüdisch, den Umstand ganz außer Acht lassend, daß die Polizeileute sie nicht verstanden. Der Janower Knabe sprach ebenfalls jüdisch.

„Ich bin ein Janower und habe eine Empfehlung von dem dortigen Rosch-Jeschiba," sagte er zitternd und zog aus seinem Kofferchen ein mit hebräischen Schriftzeichen beschriebenes Papier hervor.

„Schibe?!" spotteten und zürnten zugleich die Polizeileute.

Bald wurde auch das Urtheil gefällt, die Kinder, die mit keinen Documenten versehen waren, auf die Polizei zu

Digitized by Google

führen. Der Hofwächter, der auch hier nicht ausblieb, verdolmetschte ihnen dasselbe.

„Zieht euch an," sagte er schadenfroh auf jüdisch, „man wird euch auf die Polizei führen." „Dort," fügte er die Kinder schreckend hinzu, „werdet ihr zwei Wochen lang bleiben. Minzker! Pinzker! Hozeplotzer! Abraham! David! Izik! Pizik! zieht euch an! Rasch! rasch! —"

Und die Kinder beeilten sich, den Befehl zu vollziehen, und stumm und niedergeschlagen ging Klein-Israel ins Exil . . .

Das Getrampel kam näher und näher; die Polizeileute führten die Kinder die Stiegen hinunter. Beim Eingange der Jeschiba angelangt, wurden die Gefangenen, unter denen nun auch ich war, in einer langen Fronte aufgestellt und gezählt. Die Art, wie man uns zählte, werde ich nie vergessen, am wenigsten mein Rücken, der das Zählen mehr empfand, als es mein Ohr hörte. Bei jedem Aussprechen der Zahl versetzte man dem Betreffenden einen tüchtigen Hieb in den Rücken. Ich als ältester und erster in der Reihe bekam den ersten Schlag. Der Zähler und Schläger verabreichte ihn mir mit so zorniger und boshafter Miene, daß ich, als er „Eins" sagte und mir zugleich Eins versetzte, zu glauben versucht war, die Zahl gälte nicht meiner Person, sondern dem Schlage, auf den zwei, drei... folgen sollten.

Trotzdem aber die Zahlen den Personen galten, so wurden mir wie den Knaben dennoch mehrere Schläge zu Theil; denn da die Zählung auf solch schöne Weise vor sich ging, so versteht sich von selbst, daß man uns wiederholt zählte. Zwei von denselben, die mir mit einer besonderen Kraft applicirt wurden, in meinem Rücken sich lange conservirten und mit mir nach Jahren ins Ausland herüberwanderten, verschenkte ich als eine Sehenswürdigkeit einem Wiener Museum.

Mit den Schlägen im Rücken und mit einem protestirenden tiefen Weh im Herzen traten nun ich und meine Mitgefangenen den Marsch nach der Polizei an und waren

Digitized by Google

bald aus der jüdischen Gasse in der deutschen Straße angelangt. Aus einem Hause, in dem ein Ball stattfand, drangen lustige Musikklänge zu unseren Ohren und berührten schmerzlich unsere betrübten Herzen. Als wir an dem Hause vorübergingen, konnte ich nicht umhin, in das fröhliche, tanzende Getriebe desselben einen traurigen, schmerzerfüllten Blick hineinzuwerfen; aber die hochmüthigen Diener sprangen sogleich herbei und warfen ihn mit Verachtung zurück zum Fenster hinaus.

Bald waren wir auch unter den hinter uns noch schallenden Musiktönen vor dem Polizeigebäude angelangt. Ein großes Thor öffnete sich, und eine breite Treppe führte uns in einen mattbeleuchteten Flur hinauf, zu dessen beiden Seiten mit Nummern versehene Gefängnißlocalitäten gelegen waren. Aus diesen drang ein wüster Lärm, der auf Raufereien schließen ließ; es schien mir, als ob ich mich in einer Menagerie zwischen zwei Reihen von Thierzwingern befände.

Hier zählte man uns wieder, um zu sehen, ob nicht jemand unterwegs aus dem Transport entschlüpft wäre, und übergab uns dem Gefängnißwärter, einem älteren untersetzten Kerl mit grauen zornflammenden Augen, breiten Munde und fürchterlichem Schnauzbarte. Er hatte einen kurzen Pelzrock an, um den ein wollener Gürtel geschlungen war. Zur Rechten, an letzterem befestigt, trug er einen Schlüsselbund und zur Linken eine gewaltige Knute.

„Zwanzig Stück!" meldeten die Polizeileute dem Wächter vergnügt.

„Mit dem Großen da?" fragte dieser, einen wuthvollen Blick auf mich werfend.

Die Polizisten bejahten. Der Wärter schloß ein Gefängniß, das die Nummer sieben trug, auf, öffnete die Thür, packte mich von hinten, schlug mich mit der stämmigen Faust über's Genick und schleuderte mich wie ein Holzstück hinein. So ging's auch mit meinen unglücklichen Mitgefangenen, und die Thüre schloß sich hinter uns . . .

Digitized by Google

IX.

Nur mühsam erhob ich mich vom Boden, auf den mich der Schließer geschleudert hatte. Das Genick schmerzte mich; meine Gedanken irrten umher; ich konnte mich nicht zurechtfinden. Schwarzes, undurchdringliches Dunkel herrschte um mich her. Von der der Thür gegenübergelegenen Wand her, an der junge Langfinger saßen und sich eines Stammgastrechtes im Gefängnisse erfreuten, schimpfte und wüthete es fürchterlich über die neuen Ankömmlinge. Viele Theologen vom Tempelhofe, die vor meiner Ankunft bereits alle Plätze besetzt hatten, ächzten und seufzten und verbreiteten sich über den Ueberfall. Meine Mitgefangenen, die Knaben, tappten klagend im Dunkel umher und riefen in ängstlichem Tone nach ihren Collegen und Freunden. Hinaus mit euch! Alles führt man in unsere Kammer. — Ach! was soll ich jetzt anfangen? Wer soll für mich dem Vater schreiben, daß ich auf der Polizei sitze? — Wo bist du, kleiner Kowner? — Schalanter, Eischischker, Rumschischker, wo seid ihr? — Bald werden wir hier ganz Wilna haben. Hinaus! hinaus! — Hier bin ich, Swinzaner!" — Hüte dich, Keidaner, hier steht etwas. — Ein großer Topf. — Wer steht hier? — Warum kriechst du auf mich? — Der Polizeimann hat mich in der Holzkammer gefunden. — Komm her, hier ist Platz. — Wartet, wir werden euch schon geben! — So

Digitized by Google

schimpfte, klagte und rief es durcheinander. Und geräuschlos wie der bescheidene Dieb zur Nachtstunde schlich sich an jede Nase der üble Geruch eines großen, tragbaren, in einem Winkel stehenden „Mitrespectzumeldens", des einzigen Hausgeräthes, mit dem unser Gefängniß ausgestattet war, heran...

Ich stand mitten in diesem Chaos. Meine Versuche, eine Wand zu erreichen, scheiterten; wo ich hinschritt, stieß ich auf Menschen. Auf meine Frage, ob hier Bänke wären, erhielt ich von mehreren, die neben mir standen, und von denen ein jeder wegen der herrschenden Finsterniß glaubte, ich hätte ihn gefragt, eine verneinende Antwort.

Eine halbe Stunde mochte darauf vergangen sein, als die Thür aufging und ein Transport von neuen Gefangenen auf die alten geschleudert wurde. Es entstand ein Gedränge. Die Wuth der robusten Langfinger erreichte ihren Höhepunkt. Ein jeder, der das Unglück hatte, durch das Gedränge in ihre Nähe zu gerathen, wurde in dasselbe zurückgeschleudert. Verzweiflungsvolle Klagelaute erschollen. „Mein Fuß!" „Meine Hand!" „Meine Seite!" wehklagte es an den Wänden. Und wieder ging die Thür auf, und ein neuer Transport wurde hereingepfercht . . .

Es war zum Ersticken. Wir erstickten aber nicht; wir waren ja alle höchsten Grades gespannt, zu wissen, wie die Sache ablaufen werde.

Jetzt erhoben sich die Langfinger von ihren Sitzen. „Schließer! Schließer! gib die Nachtlampe!" schrien sie aus Leibeskräften und stampften wüthend mit den Füßen. „Die Nachtlampe gib! die Nachtlampe! Sonst schlagen wir sie alle, daß sie der Teufel holt!" Gesagt, gethan. Der dumpfe Schall von Seitenhieben ertönte; ein Jammergeschrei, von gedämpften Protesten begleitet, erhob sich.

„Jo—ßke! Jo—ßke!" schrie es plötzlich mitten in diesem Wirrwarr in einem Tone, in dem ein Sturm von Zorn, Schmerz und Verzweiflung sich losrang, neben mir so markerschütternd auf, daß ich vor Schreck erstarrte. Im selben Momente stießen mir mehrere die Seiten und das Gesicht an, und ich hörte bald die Stimme dessen, der neben

Digitized by Google

mir aufgeschrien und sich nun durch das Gedränge Bahn brach, in einiger Entfernung.

„Joßke!" rief sie vibrirend und athemlos wieder, „du bist hier . . . auf der Polizei . . . Wo bist du, Schegez (Spitzbube)? . . . Warte, ich werde dir schon geben! . . Wo bist du? . . . Joßke, wo bist du? . . . Wer schlägt dich? . . . Warum schlägt man dich? . . . Warte, du Schegez! Von einem Taten (Vater) entlaufen . . . einen Taten nichts fragen . . . Schlagt ihn, den Schegez, gebt ihm! . . ."

Bei den letzten Worten, in denen es sich von der Flucht eines Sohnes vom Vater handelte, ging es mir wie ein Stich durchs Herz. Ich erkannte sogleich in der Stimme die des Reb Feitel, mit dem ich auf dem Commissariat zusammengetroffen war, und der unter den Jammernden seinen Knaben, der sich in der Garküche auf dem Tempelhofe aufhielt, entdeckt hatte. „Also beide, Vater und Sohn, sitzen auf der Polizei," dachte ich betrübt, während die Langfinger, die im Rufen nach dem Schließer abgebrochen hatten, unter einem Höllenlärm die Stimme Reb Feitels nachäffend, seine Worte „Schlagt ihn, den Schegez, gebt ihm!" unzählige Male recitirten.

„Hier ist er! — von einem Taten entlaufen, einen Taten nichts fragen!" unterbrach sich plötzlich einer von denselben, einen beliebigen Gefangenen ergreifend.

„Das ist nicht mein Tate . . .," ließ sich die angstvolle weinerliche Stimme eines Jeschiba-Zöglings vernehmen; „mein Tate hat eine ganz andere Stimme. . . Ich bin ein Janower . . . mein Tate ist vor Kurzem gestorben. . . Ich sage Kaddisch*) . . ."

„Joßke!" rief wieder Reb Feitel ins Blaue hinein und nahm, das Vaterrecht zur Geltung bringend, einen drohenden Ton an; „du antwortest oder ich schlage dich blau und braun! Sage, du Frevler Israels, warum bist

*) Gebet für die Seelen Verstorbener.

Digitized by Google

du vom Hause entlaufen? warum hast du mich ins Unglück gestürzt? —"

„Hier bin ich, Tate," ließ sich endlich der Wilkomirer Knabe mit fester entschlossener Stimme hören; „ich stehe neben dir — schlag' mich, wenn du willst, meinetwegen schlag'. du weißt, warum ich entlaufen bin —"

Ein heftiges Schluchzen begleitete diese Worte.

„Aber warum hast du nicht lernen, warum hast du nicht Gott dienen wollen?" wehklagte jetzt der Vater. „Ein Handwerker will er sein! fährt nach Wilna allein, hast du es je gehört? Jetzt hast du es," fuhr er mit einem unterdrückten Schmerze in der Stimme fort, „jetzt hast du es, du Frevler Israels! Ganz recht, ganz recht, das freut mich! Jetzt wird man dich herumschleppen, per Schub wird man dich mit mir schleppen. Eine schöne Freude für die Mamen (Mutter)! —"

Bei der Erwähnung der Mutter wurde das Schluchzen des Knaben lauter und heftiger. Die Langfinger hatten unterdessen das Schreien nach der Nachtlampe wieder aufgenommen, und der beknutete Schließer, der während ihres früheren Lärms mit dem Hineinschleudern von Arrestanten in andere Nummern beschäftigt gewesen war, eilte herbei, riß die Thür hastig auf und erschien auf der Schwelle, eine Nachtlampe in der Hand.

„Schweigen, Vagabunden!" donnerte er wuthentbrannt, „ich werde euch alle — Da habt ihr, Gesindel, eine Nachtlampe — soll sofort auf Branntwein sein."

Darauf zündete er diese an und entfernte sich, um die Tobenden in der gegenübergelegenen Nummer zu bändigen.

Digitized by Google

X.

Nun, guten Abend! Auf das stürmische Gewitter der Langfinger, des Reb Feitel und des Schließers war Lampenschein gefolgt. Die Nachtlampe stand auf einem Wandbrettchen und verbreitete einen fahlen Schimmer. Uebernächtige und kummervolle Gesichter wurden sichtbar. Die Arrestanten befanden sich in den verschiedenartigsten Stellungen. Der eine stand mitten im Gefängnisse im Gedränge, das Dank dem Licht der Nachtlampe erträglicher geworden war; der andere lehnte gesenkten Hauptes an der Wand; der dritte hatte es, müde zu stehen, versucht, sich niederzulassen und war wegen Mangels an Platz zwischen Stehen und Sitzen schwanken geblieben; der vierte saß mit vor sich hingestreckten Beinen an der Erde und hütete diese sorgfältig, daß man sie nicht abträte. Reb Feitel, durch die ausgestandenen Leiden im Laufe seiner Gefangenschaft abgehärmt und gebrochen, hatte sich ebenfalls auf den Boden niedergelassen und blickte voll Aerger und Rührung zu seinem Sohne auf, der neben ihm stand und dessen thränenfeuchte Augen im Lampenschimmer glänzten.

Unter den erwachsenen Theologen vom Tempelhofe, von denen eine beträchtliche Anzahl der Nummer sieben zugefallen war, erblickte ich mehrere aus der Chebra-Thora, darunter auch den Smargoner, der sich am Abend über

Digitized by Google

den Besitz seines neuen Passes so glücklich gefühlt hatte. Er sah ganz niedergeschlagen aus; von seinem Jubel waren nur Spuren geblieben und diese in der größeren Tiefe seines Kummers.

Unglücklicher Glücklicher! bedauerte ich ihn und wollte ihn fragen, wie er mit seinem Passe auf die Polizei gekommen wäre, als mir jemand von hinten auf die Schulter sachte klopfte. Ich wandte mich um und erblickte zu meiner tiefsten Beschämung einige meiner Mitgefangenen vom Roßmarkte, die mich bei meiner Freilassung vom Commissariat so sehr beneidet hatten.

„Und Sie, Glücksvogel, wie kommen Sie her?" fragten sie mich; „man hat Sie doch Abends freigelassen."

Ich wollte ihnen etwas zur Antwort geben, wurde aber wie früher durch sie am Fragen jetzt durch die Langfinger am Antworten gehindert, die sich wieder zu äußern begonnen hatten und die Aufmerksamkeit Aller auf sich lenkten. In Gestalt von drei jungen kräftigen zerlumpten Kerlen saßen dieselben auf einem langen Holzscheite, dem einzigen Sitze im Gefängnisse, machten wichtige Mienen und luden im Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit gegenüber den übrigen Arrestanten diese vor sich. Ein jeder sollte nach ihrem Verlangen vor ihnen erscheinen, sich legitimiren und sein Geld zum Branntweinkauf (für den Schließer) hergeben. Ein Arrestant erschien. „Legitimire dich!" befahlen ihm die Langfinger. „Vielleicht hast du keinen Paß," fügte einer von ihnen mit ernster Miene hinzu, „so genügt es, wenn du Namen und Wohnort angibst." Der Vorgeladene gehorchte. „Nun kannst du dein Geld hergeben," begannen sie wieder. „Ich habe keins," erwiderte jener und wollte sich entfernen; aber die Langfinger wiederholten ihre Forderung nicht, sondern machten sich direct an seine Taschen, zogen sein Geld gewaltsam heraus und stießen ihn bei Seite. Darauf kam die Reihe an mich. Ich erschien, gab einen Namen und einen Wohnort an und überreichte ihnen, ohne eine Forderung abzuwarten, meine Geldbörse, die ich in Bereitschaft gehalten und aus der ich wohlweislich mehrere

Digitized by Google

Münzen entfernt hatte. Mein Gehorsam gefiel ihnen, und sie belobten mich. „Sie sind ein braver Mann," sagten sie. Einer von ihnen zog ein Notizbüchlein aus der Tasche, trug den Namen, den ich angegeben hatte, ein und ernannte mich hiermit, wie er sagte, zum Mitglied ihres Vereines. Um meiner Stimmung aber das Gleichgewicht, das unter der Freude über die letztere mir unerwartet erwiesene Ehre leicht leiden könnte, zu erhalten, steckte währenddem ein Langfinger seine wohlgeübte Hand in eine meiner Taschen, damit sich an dieselbe, wie einst die Fische und die Krebse an den in die kalte Lume hineingesteckten Schwanz Gieremundes, Kupfer- und Silbermünzen hängen. Ich merkte es und empfand dabei eine förmliche Angst; denn ich wußte, daß er in der Tasche nichts finden werde, und befürchtete einen Proceß, den er gegen mich wegen Ehrenbeleidigung anstrengen könnte.

Nach mir kam die Reihe an die Jeschiba-Studenten. Sie mußten sich alle im Halbkreise vorstellen und ihre Namen angeben. Da sie aber nur Namen und kein Geld hatten, so geriethen die Langfinger in Zorn. Einer von diesen, ein hochwüchsiger Bursche mit langem pockennarbigem Gesichte, der, bevor er in den Taschen Carrière gemacht, sich über den Talmudfolianten geschaukelt haben mochte, sang, um den kleinen Talmudjüngern nachzuäffen, eine talmudische Melodie auf, und seine Kameraden drehten nach derselben an den Ohren jener. Zum Text der Melodie hatte der Singende die im Talmud oft vorkommenden Worte „Die Rabbinen lernten", welche Brocken ihm im Gedächtnisse haften geblieben sein mochten, gewählt. Und so lernten denn die Rabbinen, ohrdrehten die Langfinger und lamentirten die Knaben.

Bei dem neuen Lärm ging die Thür wieder hastig auf, und hereinstürmte der Schließer. Sein Anblick war furchtbar. Er bebte am ganzen Leibe vor Wuth; seine Augen rollten; seine Oberlippe mit dem Schnauzbarte zuckte und ging mit der Nase, die sich dadurch in Falten legte, in die Höhe, während seine Rechte die Knute krampfhaft preßte

Digitized by Google

„Schweigen, Vagabunden!" ziſchte er, nach allen Seiten zähneknirſchend hinblickend, und holte zum Schlagen aus.

Ein unſäglicher Schreck durchzuckte uns. Wie die Schafe vor dem reißenden Wolfe, ſo ſchmiegten wir uns an die Wände und aneinander und bildeten ſo zu beiden Seiten des Schließers ein gekrümmtes und gebrochenes Spalier. Die Knute begann herumzutanzen. Der eine bekam über den Kopf, der andere über die Beine, dieſer über den Rücken, jener über die Seiten u. ſ. w., ſo daß wir an uns einen an allen Körpertheilen geſchlagenen Menſchen hatten. Der Löwenantheil fiel den Langfingern zu.

„Schweigen ſollt ihr!" rief darauf der Schließer, die Knute befriedigt in den Gürtel ſteckend, ging raſch zur Thür hinaus und ſchlug dieſe heftig zu.

Stumm und ſchmerzerfüllt wie der arme im heißen Höllenkeſſel ſitzende Verfaſſer des ruſſiſchen Fabeldichters Kohlow in dem Momente, wo die wüthende Megära über ihm, nachdem ſie ihn über die Tragweite ſeiner verderblichen Werke, die er der Nachwelt hinterlaſſen, aufgeklärt, ohne ſein Flehen nach ein wenig Waſſer zu erhören, den Deckel des Keſſels zugeklopft, blieben wir nun im Gefängniſſe nach dem Thürzuſchlagen des Schließers. Die Knaben weinten gedämpft unter Thränen, die wegen ihres geräuſchloſen Weſens den Schließer nicht zu fürchten hatten und frei floſſen. Die erwachſenen Arreſtanten fuhren ſich wortlos über die ſchmerzenden Stellen. Diejenigen, die auf dem Boden an der Wand ſaßen, und denen man bei der ſchreckensvollen Anweſenheit der Knute die Füße abgetreten hatte, hielten dieſe in die Höhe und drückten ſie, ſchmerzhaft verzerrten Geſichtes und die verpeſtete Luft unter leichtem Pfeifen in ſich hineinſchlürfend, ſanft mit dem Daumen der Rechten.

Und auf dem Holzſcheite ging es fröhlich her. Die Langfinger ſprachen unter herzlichem Lachen von den erhaltenen Schlägen, verglichen ſie mit denen, die ſie am Tage vorher bekommen hatten, und machten ſich luſtig über den Schließer. Dieſelben waren für ſie gleichſam kalte Um-

Digitized by Google

schläge gewesen, aus denen man nicht Kälte, sondern Wärme gewinnt, und hatten sie nur in eine heiterere Stimmung versetzt. Der pockennarbige Bursche, der sich nach der Knute am aufgeräumtesten befand, hatte auf Kosten der Jeschiba-Zöglinge wie der übrigen Talmudisten wieder eine talmudische Melodie aufgesungen, die ihn aber bald auf den Gedanken brachte, die bekannten Parodien des wegen seiner Höllenmalerei landbekannten Kelmer Predigers vorzutragen.

„Scha! scha! (Silentium!) Hört eine Predigt!" rief er, schnäuzte und räusperte sich nach Art der russisch-jüdischen Prediger mehrere Minuten lang und begann im Tone und mit der Melodie des genannten Predigers einen Beweis für die Existenz der Hölle zu erbringen.

„Hört zu, Juden, wie kann man an die Hölle nicht glauben? Die Hölle hat so und soviel Abtheilungen, jede Abtheilung so und soviele tausend Räume, jeder Raum so und soviele Malache-chabbalah (böse Dämonen), jeder Malach-chabbalah so und soviele tausend Schlangen, jede Schlange so und soviel Gift. Wenn es nun keine Hölle gäbe, wozu brauchte man so viele Abtheilungen, so viele Räume, so viele Malache-chabbalah, so viele Schlangen, so viel Gift?

Auch euch, Weiber, habe ich etwas zu sagen," fuhr er singend fort und hob die Augen in die Höhe, als predigte er im Tempel zu den auf den Galerien sitzenden Frauen hinauf.

„Es war eine Rabbinerin. Die Rabbinerin war gottlos und verkaufte Schweinschmalz für koscheres. Als sie aber starb, da wollte sie die Erde nicht aufnehmen; einen Tag nach ihrem Begräbnisse fand man sie auf der Erde liegen. Da ging man zum Rabbiner. Rabbi, Rabbi, meldete man, die Rabbinerin liegt auf der Erde, die Erde will sie nicht aufnehmen. So werfet sie den Hunden, sagte der Rabbiner. Man warf sie den Hunden, aber auch die Hunde wollten die Ruchlose nicht fressen. Da ging man wiederum zum Rabbiner. Rabbi, Rabbi, meldete man, die Hunde wollen sie nicht fressen. So werfet sie den Wölfen, sagte der Rabbiner. Man warf sie den Wölfen, aber auch die Wölfe

Digitized by Google

wollten sie nicht reißen. Rabbi, Rabbi, meldete man wieder, die Wölfe wollen sie nicht reißen. So lasset sie liegen, sagte der Rabbiner, für sie gibts keine Hilfe mehr.

Aber ihr Weiber, wenn ihr fromm sein werdet, so wird euch die Erde aufnehmen, Hunde werden euch fressen und Wölfe werden euch reißen."

Damit war die Predigt zu Ende. Sie war für mich nichts weniger als erbauend; denn daß es eine Hölle gebe, daran konnte mir auf der Polizei kein Zweifel aufkommen, und die Geschichte mit der Rabbinerin schien mir unwahr, da man, bevor man sie aufgab, auch nicht den Versuch machte, sie den schlagenden Polizisten und dem Schließer vorzuwerfen. Ich war übrigens allzu mißgestimmt, um mich an einer Predigt erbauen zu können.

Es war bereits nach Mitternacht. Der Kopf, der den Schlaf entbehrte, schmerzte mich oben; die müden Beine, auf denen ich mich kaum zu halten vermochte, schmerzten mich unten. Und das Herz? — Ach! sie waren grausam, die armen Gefangenen, noch grausamer als der Schließer. Dieser schlug Viele, und in verschiedene Stellen, und sie schlugen einen und denselben und in eine und dieselbe Stelle: mich, ins Herz. Sie schlugen mich mit ihren geschlagenen Rücken und Seiten, mit ihren Thränen, mit ihren Seufzern, mit ihren trauervollen Blicken . . .

Das Weinen, Aechzen und Sprechen begann endlich stiller zu werden. Einer nach dem andern ließen sich die Arrestanten mitten im Gefängnisse und an den Wänden nieder. Bald saßen sie auch alle, Köpfe, aufgerichtete Beine, Seiten, Rücken und nach hinten gedrängte Hände gegen einander gepfercht, auf der nassen schmutzigen Erde und der dem Körper Schlaffheit verleihende Schlaf, der bei ihnen lindernd eintrat, verschmolz sie zu einem Stücke.

Gebrochen ragte ich aus diesem Stücke lange empor. Es fiel mir sehr bitter, mich auf den schmutzigen Boden niederzulassen, und ich faßte den Entschluß, die Nacht über auf den Beinen zu bleiben, obwohl sie bereits begonnen hatten, sich unter ihrer Last zu krümmen. Der Schlaf aber

Digitized by Google

erbarmte sich endlich auch meiner, und als ich etwa um ein Uhr, durch einen heftigen Schmerz in den Beinen aufgeweckt, die Augen aufschlug, da sah ich erstaunt mich gegen meinen Entschluß auf der Erde sitzen. Es herrschte ein Schnarchen; hie und da lallte eine ängstliche Knabenstimme, nach dem Vater oder der Mutter rufend, aus dem Schlafe oder nachtwandelte ein Seufzer, sich schlaftrunken durch Brust, Kehle und Mund in's Freie hinaustappend . . . .

„Gott soll dich bewahren," hörte ich plötzlich hart hinter mir Reb Feitel, der eine Weile geschwiegen und den ich hinter mir nicht vermuthet hatte, zu seinem Sohne sprechen. „Wenn du das Lernen aufgibst, so wird aus dir ein Taugenichts, ein Frevler Israels wie der junge Mann, der keinen Anstand genommen hat, dem Commissär anzugeben, daß du dich in Wilna aufhältst."

Gut, daß er mich nicht erkennt, dachte ich beschämt, hob mühsam meinen schmerzenden Rücken von seinem Knie und stützte ihn auf das eines Andern.

Im Gefängnisse blitzte neues helles Licht auf. Ich blickte nach den Langfingern hin und gewahrte einen von ihnen wächserne Makabäerfestkerzchen anzünden und sie an den Stiefel eines Schlafenden kleben. Im Gefängnisse sich heimisch fühlend, schienen dieselben an den Schlaf noch nicht zu denken und trieben, wenn auch ohne Lärm, ihr Unwesen unermüdlich fort. Aber die heiligen kleinen Festkerzchen brannten nur ein kurzes Weilchen, und als sie bald ausgegangen waren, konnte es nicht die profane Nachtlampe über's Herz bringen, sie zu überdauern, und ging gleichfalls aus. Undurchdringliches Dunkel trat ein. Auf dem Holzscheite wurde es stiller und stiller. Auch Reb Feitel hielt inne. Bald schlief das ganze Gefängniß. Schmerzen und Thränen, gute Nacht! —

Digitized by Google

XI.

Der arme Morpheus, wie muß er sich bei mir in dieser Nacht nach den vielen Ereignissen, die über mich in wenigen Stunden mit so erschütternder Macht hereingestürmt waren, geschunden haben! Ich bedauere ihn umsomehr, als ich nicht einmal im Stande war, seine phantastischen zauberhaften Gebilde, voll Polizisten, Strohsäcke, Schläge, Thee, Bahnhöfe, Langfinger, Garküchen, Knuten, Nachtlampen . . ., die er mir in fieberhafter Thätigkeit die Nacht über durch das Hirn jagte, zu bewundern. Denn als ich erwachte, waren sie alle meinem Gedächtnisse entschlüpft; nur ein einziges seiner bunten geflügelten Knäblein blieb, von meinem plötzlichen Erwachen überrascht und von seinen Kameraden, die bereits nach dem Eingange der Unterwelt heimgekehrt waren, verlassen, in meinem Kopfe wie ein gefangener Vogel im Netze zurück. Es war dies der Traum, in dem ich mich vor dem Schließer in nicht enden wollenden Schmeichelworten erging und ihm dabei warm und innig die Hand drückte.

Als ich darauf erwachte, hielt ich sie noch immer in meiner Rechten; denn sie war nicht die des Schließers, sondern meine eigene, die mir in meiner unbequemen, peinvollen, halb sitzenden, halb liegenden Stellung auf dem Boden mit mir eingeschlafen war, in meine Rechte gerieth

Digitized by Google

und mir im Schlafe wegen ihrer Kälte wie eine fremde vorgekommen sein mochte. Da ich nun die Hand in meiner Rechten hielt und mich gegenüber dem Schließer so freundlich benommen hatte, so konnte ich nicht umhin, auch mir einige Freundlichkeiten zu sagen.

„Guten Morgen, Denkower!" grüßte ich mich, meine Hand ein wenig drückend und bitter lächelnd, in Gedanken. „Wie geht es dir? Bist du noch nicht erstickt in diesem Gedränge? Hast du noch alle Gliedmaßen beisammen? — Ach, ich muß erschrecken, du siehst doch ganz zerschlagen aus und deine Hand — wie kalt und blutlos sie ist! Was hast du verbrochen, daß man dich in diese Folterkammer eingesperrt? Ach! glaube mir, lieber Freund, die Menschen sind grausame Geschöpfe, selbst die barmherzigen unter ihnen trachten nur darnach, ihren Nebenmenschen die Zähne auszureißen."

Kaum hatte ich diese Worte zu Ende gedacht, als mein Polster, das obenerwähnte Knie eines Arrestanten, das halb hinter, halb unter meinem Rücken sich befand, eine Bewegung abseits machte und ich rücklings fiel. Dieser schimpfliche Rückfall ärgerte mich tief, daß ich nahe daran war, jenem, der es gewagt hatte, sein Bein zu bewegen, einen grollenden Blick zuzuwerfen, und mir die Lust zum Weitersitzen verging. Ich erhob mich, und meinem Beispiel folgten die erwachsenen Arrestanten. Nach diesen erhoben sich auch nach und nach die Jeschiba-Zöglinge und blickten furchtsam nach den auf dem Boden bequem ausgestreckt schlafenden Langfingern. Das verschmolzene Stück an der Erde war bald aufgelöst, und im Gefängnisse drängte sich Verschmachtetes, Zerschlagenes, Verschlafenes, Abgequältes, Beschmutztes und Bangendes durcheinander. Auch Reb Feitel hatte sich erhoben und blickte mit seinem Sohne finster in den hellen wachsenden Tag. Endlich erwachten auch die Langfinger und kündigten an, daß man bald „auf die Luft" gehen werde. Das war für uns natürlich die höchste Zeit, da wir in der eingesperrten pestvollen Luft ohne Uebertreibung einer Ohnmacht nahe waren.

Digitized by Google

In der That öffnete bald der Schließer die Thür und kreischte, als handle es sich um einen Befehl, mit zorniger halbheiserer Stimme herein: „Auf die Luft!" Die kalte Luftströmung, die aus der Flur hereindrang, gewährte uns einen süßen Vorgeschmack von der Erleichterung, die unser im Freien harrte, und wir eilten alle hinaus nach der Treppe. Zu gleicher Zeit drang eine Unzahl von Arrestanten aus den übrigen Nummern des langen Flures, gleichfalls auf die Luft gehend; denn der Ueberfall hatte sich nicht auf den Tempelhof und dessen Umgebung beschränkt, sondern über das ganze dritte Viertel, in welchem dieser gelegen war, erstreckt. Als wir die Treppe hinunter gestiegen waren, traten wir in einen sorgfältig abgesperrten Hof. Hier genossen wir die erfrischende Frostluft, die uns der Schließer wie die Wolken der Erde den Regen mit düsterer grollender Miene geschenkt, in vollen Zügen. Dabei athmeten wir aber natürlich auch alles in uns durch die Nacht Angesammelte hinaus, und ich glaubte, die gute Luft des Hofes müsse bald durch uns unrein werden, wie es selbst in Gärten, wenn sie von zahlreichen Spaziergängern bevölkert sind, manchmal geschieht, und wie es im Paradiese jetzt der Fall wäre, wenn Gott nicht wohlweislich einst das Menschenpack aus ihm hinausgetrieben hätte.

Nach der Erfrischung trieb man Alle zurück in die Nummern, die sich wieder füllten. In den nun leer gewordenen Hof trat durch ein Hinterthor eine zahlreiche Menschenmenge herein, die aus Angehörigen und Bekannten der Arretirten bestand. Die einen kamen, um sich nach deren Befinden zu erkundigen, die andern, um sich mit ihnen zu berathen, was für Schritte zu thun seien, andere wieder brachten ihnen Frühstück, da man sie sammt dem Appetit arretirt hatte. Alle hoben die Köpfe in die Höhe, zu den Fenstern hinaufblickend, an denen bald diese, bald jene Arrestanten standen und in trauriger Erwartung hinabblickten.

Ich war, ich weiß nicht warum, mit einigen Gefängnißgenossen nach einer andern schwach besetzten Nummer ver-

Digitized by Google

setzt worden und blickte ebenfalls durch ein Fenster traurig in den Hof hinunter. Eine drückende Sehnsucht nach Freiheit, die bald in eine schmerzliche Beklommenheit überging, bemächtigte sich meiner. Jetzt, wo es um mich her kein Gedränge, kein Wirrwarr mehr herrschte, konnte ich deutlicher die Schmerzen empfinden, die mir die so qualvoll zugebrachte Nacht in meinen Gliedern zurückgelassen hatte; jetzt konnte ich ruhiger dem wehvollen Ineinanderfließen meiner Gedanken und Gefühle, dem Bluten meiner Seele darüber, daß ihr Kerker, der Körper, unschuldig eingekerkert war, lauschen.

Von unten durch die geöffneten Fenster drangen halb freudig, halb traurig Stimmen herauf: „Izke! Lebke! Joßke! Berke!" rief es ununterbrochen herauf. Nur meinen Namen rief niemand. — Vergebens spitzte ich die Ohren, vergebens beugte ich mich tiefer durch das Fenster und spähte nach einem bekannten Gesichte: Alles blieb für mich fremd und theilnahmlos.

Nun, dachte ich bitter lächelnd, wenn kein Bekannter nach mir heraufruft, so werde ich nach einem Bekannten hinaufrufen. „Gott," rief ich, die Augen zum umwölkten Himmel hebend, „werde ich hier noch lange schmachten müssen?"

Aber mein Lächeln verschwand bald. Der Anblick der armen Kinder, die in Nummer sieben geblieben waren und nun zitternd und hungernd — es war bereits nach zehn Uhr — im Gedränge auf den Beinen standen oder auf der Erde saßen, tauchte vor mir mit stummer ohnmächtiger Klage gegen die Zustände auf und ließ in meinem gebrochenen Herzen ein heftiges Schmerzensfeuer emporlodern. Ein tiefer Seufzer entrang sich meiner Brust. Es war dies ein Feuerlärm, auf den die Thränen herbeieilten, den Brand zu löschen. Aber die ungeschickten Löscherinen löschten mir die Wangen, die gefühllosen Wangen, wo das Feuer gar nicht brannte, während unten das brennende Herz zusammenstürzte . . .

Digitized by Google

„Denkower! Denkower!" hörte ich plötzlich heraufrufen. Ich schaute hinunter und erblickte zu meiner großen Freude Reb Jochanan mit seinem Sohne und seiner Frau, die mir Theilnahme, Trost und Frühstück mitgebracht hatten und nach mir in der Höhe suchten. „Denkower," rief Reb Jochanan wieder, als er mich erblickte, und in seinen Zügen malte sich freudige Hoffnung, hinter der sich Besorgniß barg, „seien Sie unbesorgt! Noch heute werden Sie, koste es, was es wolle, auf freien Fuß gesetzt werden." Darauf nahm er von der Frau das Frühstück und trat nach der Thür des Polizeigebäudes, um mir dasselbe heraufzutragen. Der unwirsche Thürwächter aber ließ ihn nicht hinaufgehen und stieß ihn obendrein schmählich zurück. Die Eisenhändlerin seufzte tief auf, und Reb Jochanan, tiefgekränkt das Frühstück in der Hand haltend, rief zu mir herauf:

„Er läßt mich nicht hinaufgehen; Sie müssen sich gedulden. Seien Sie unbesorgt!"

Die Freude, die mir die Freiheitsverkündigung verursachte, kann man sich leicht denken. Reb Jochanan und seine Frau gingen aus dem Hofe, und ich überließ mich ganz den süßen jubelnden Gefühlen, die auf der traurigen Brandstätte in meinem Herzen aus der Hoffnung, bald befreit zu sein, hervorquollen.

Um die Mittagszeit wanderte ich mit meiner Hoffnung wieder in eine neue Nummer, in der ich das Glück hatte, eine Bank zu finden. Ich ließ mich nieder und erfuhr, daß ein allgemeiner Transport von sämmtlichen auf der Polizei befindlichen Arrestanten nach dem Commissariat des dritten Viertels zur Untersuchung ihrer Sache bevorstünde.

Schlag zwei Uhr ging neues Leben durch das ganze große Polizeigebäude. Die Insassen der vielen Gefängnißräume aller Stockwerke, ausschließlich aus Leuten bestehend, die man in der Nacht vorher im genannten Viertel mit und ohne Pässe zusammengefangen hatte, wurden in die Fluren hinausgelassen und gezählt, und es herrschte wildes Schreien, Schimpfen, Trampeln, Sprechen und Seufzen. Bald aber wurde es stiller und stiller. Alles stieg die

Digitized by Google

Treppe hinunter und schritt zum Polizeithor hinaus. Von diesem lenkten wir unsere Schritte nach der tatarischen Gasse, auf welcher sich das Commissariat befand. Unsere Herzen bluteten, unsere Häupter senkten sich, und unsere Blicke richteten sich zu Boden. Die Schande, mitten am hellen Tage durch belebte Straßen, wo man leicht von seinen Bekannten gesehen werden kann, von murrenden und fluchenden Polizeidienern wie Verbrecher getrieben zu werden, war unerträglich. Unser Transport, der aus einer sehr zahlreichen Menge von besorgten, zagenden, zerschlagenen, ungewaschenen und zum Theil auch unausgeschlafenen Menschen bestand, war keineswegs dazu angethan, die Passanten achtlos an uns vorübergehen zu lassen. Jeder, der uns erblickte, machte große Augen und blieb stehen. Viele ließen es auch nicht an Spötteleien fehlen: „Oho, wie viel es sich angesammelt hat!" rief der eine; „Das ist eine Escadron!" rief der andere.

Auf der tatarischen Gasse machten uns viele Leute, Verwandte und Bekannte der Arrestanten, die auf unsere Ankunft gewartet hatten, Platz, und wir traten in einen großen Hof. Durch ein Fenster beugte sich ein ältlicher Herr mit wichtiger Miene heraus und überblickte mit einem vergnügten Lächeln den langen Transport. Es war dies der Commissär, dem der zahlreiche Transport eine große Ernte versprach . . .

Hier zählte man uns wieder, und diesmal nicht unnütz; denn — es fehlten Viele, die sich unterwegs in einem unbewachten Moment unter die Passanten gemischt und Kehrtum gemacht hatten. Die Arrestanten, die ihrer baldigen Entscheidung bangen Herzens entgegensahen, begannen saure Gesichter zu schneiden, die mir vom Commissariat auf dem Roßmarkt bekannt waren. Reb Feitel war am niedergeschlagensten; sein Sohn weinte neben ihm. Sie grämten sich aber jetzt grundlos; denn der brave Klausdiener Reb Schlome hatte bereits beim Morgengottesdienste ihre mißliche Lage den reichen Betern der Klaus ans Herz gelegt, und wie diese im Bethause auf ihre Börsen drückten, drückten

Digitized by Google

sich wunderbarerweise anderswo mehrere Augen zu, so daß Reb Feitel mit seinem Sohne unbehelligt nach Hause fahren und sogar, was denen, die ihnen die Heimfahrt gestatteten, aus gewissen Gründen erwünscht war, den folgenden Winter nach Wilna ohne Paß wieder kommen durfte. Die kleinen Talmudjünger waren nicht im Hofe zu sehen; sie waren auf die Verwendung des Jeschibavorstehers, die mit der des Reb Schlome Aehnliches hatte, bereits um die Mittagsstunde auf freien Fuß gesetzt worden und holten nun in der Jeschiba und auf den Kosttagen das Verabsäumte nach.

Die Thür des Commissariats ging bald auf. Mehrere Wilnaer wurden beim Namen gerufen und traten zitternd und gesenkten Hauptes hinein, kamen aber nach einer Weile mit ihren Pässen freudestrahlend heraus und traten den Heimweg an. Ihre Angehörigen hatten für sie das Nöthige gethan, d. h. gegeben. . .

Bald hörte ich auch meinen Namen nennen. Ein heftiger Schreck durchzuckte mich. Wo ist Reb Jochanan? fragte ich mich, hat er Wort gehalten? Aber Reb Jochanan, den ich auf der Gasse unter den Angesammelten nicht bemerkt hatte, stand nun am Thor und erwartete sehnsüchtig mein Herauskommen, um mich als Befreiten zu begrüßen. Er hatte, nachdem er bis spät in die Nacht hinein im Kreise der Seinen gewehklagt und sich die bittersten Vorwürfe gemacht, daß ich durch ihn in Gefangenschaft gerathen, durch Vermittlung die nöthigen Schritte zu meiner baldigen Freilassung gethan. Die Sache wollte anfangs durchaus nicht gehen, ich sei kein Wilnaer und stünde beim Polizeimeister durch mein nächtliches Schleichen auf dem Tempelhofe im Verdacht, sagte der Vermittler; die Sache ging aber schließlich dennoch, vermittelst vieler metallener Rädchen, die Reb Jochanan hergeben mußte.

Es versteht sich nun von selbst, daß mich kein Verhör mehr auf dem Commissariat erwartete. Als ich in die Kanzlei trat, höhnte mich der Adjunct des Commissärs, ein junger Bursche mit pfiffigen Augen und flinker Zunge, nur ein paar Mal an und rief mir sogleich barsch zu:

Digitized by Google

„Dein Glück, daß du einen Paß hast."

So beglückte mich denn mein Paß zum dritten Male. Jubelvoll stürmte ich zum Thor hinaus. Der gutherzige Eisenhändler lief mir freudeüberströmend entgegen. Ich dankte ihm, und er — entschuldigte sich, und wir sprachen beide unter unsern herangestürmten Gefühlen, ohne einander zuzuhören, lange, lange.

* * *

Das war ein Theilchen der Tragikomödie, die mir das Schicksal auf der Bühne meines Lebens spielt. Ach! es spielt mir so meisterlich: so thränenreich, so spaßvoll, und ich kann ihm, wenn es dieselbe zu Ende gespielt hat und der Vorhang für immer gefallen ist, nicht ein einziges Mal Beifall klatschen. . .

Digitized by Google

0959

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google